

Iris

Unser Blick auf
das Haus der
Barmherzigkeit.



Auf allen Wegen

Anlässlich unseres 150-jährigen Jubiläums blicken langjährige Mitarbeiter*innen auf unvergessliche Erinnerungen und prägende Erfahrungen zurück.

Augen auf /

Vielfalt bereichert:
Räume für Inklusion, Dialog
und Reflexion schaffen.

Blickwinkel /

Hospiz Camillus:
Wo Würde und Expertise den
Lebensabend begleiten.

Hing'schaut /

Dysphagiekost:
Ermöglicht sicheren Genuss
trotz Schluckbeschwerden.

HAUS DER BARM150IGKEIT

Ein Haus voller Geschicht(e)n

150 Jahre Haus der Barmherzigkeit ist ein stolzes Jubiläum, das uns innewohnt lässt. Seit 1875 stehen wir für Barmherzigkeit im ursprünglichen Sinn: Not erkennen und tatkräftig helfen – unabhängig von Herkunft, Religion oder sozialem Status. Aus einer mutigen Laieninitiative ist eine Institution gewachsen, die heute Tausenden Menschen in schwierigen Lebenssituationen ein Zuhause, Sicherheit und Würde bietet. Darauf dürfen wir gemeinsam stolz sein.

Wenn ich auf diese lange Geschichte blicke, spüre ich tiefe Dankbarkeit – vor allem gegenüber jenen, die das Haus der Barmherzigkeit über Jahrzehnte geprägt haben: unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. In all den Gesprächen, die wir für den Leitartikel dieser Ausgabe geführt haben, wurde eines besonders deutlich: Was uns zusammenhält, ist der Geist des Miteinanders. Teamwork, Kollegialität und diese einzigartige Balance aus Professionalität und gegenseitigem Wohlwollen machen das Arbeiten bei uns so besonders.

Viele Kolleginnen und Kollegen erzählen, dass sie gerade deshalb schon so lange Teil des Hauses der Barmherzigkeit sind, weil sie hier nicht nur geben,

sondern auch wachsen dürfen. Wir schaffen Räume für persönliche und fachliche Entwicklung, für Weiterbildungen, aber auch für das Lernen voneinander. So entsteht ein lebendiges Haus, das Tradition und Innovation verbindet.

150 Jahre Geschichte zeigen uns: Das Haus der Barmherzigkeit war immer dann stark, wenn wir einander getragen haben. Deshalb ist dieses Jubiläum nicht nur ein Blick zurück, sondern auch ein Auftrag für die Zukunft. Gemeinsam wollen wir weiterhin Not erkennen, tatkräftig helfen – und füreinander da sein.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen dieser Jubiläumsausgabe, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.



A handwritten signature in blue ink, appearing to read "Christoph Gisinger".

Christoph Gisinger
Institutsdirektor

Inhalt

Editorial	15	Internationaler Austausch	23	Preisverdächtig	32	Hospiz Camillus	38	Mobilität im Alter
3	24	Herzi und Karl	33	Smart Companion	40	Future Fit Festival		
Haus voller Geschichte(n)	Da schau her							
Impressum	16	FRIDOLINA im Fokus	34	Über das Ankommen	41	Dysphagiekost		
Medieninhaber und Herausgeber: Haus der Barmherzigkeit Seeböckgasse 30a 1160 Wien T +43 1 401 99-0 F +43 1 401 99-1308 info@hb.at www.hb.at	Augen auf							
Redaktion: Maria Hämmerle, Anne Köppke, Claudia Drees, Rotag Elseidy, Nikolaus Gessner, Scilla Pöhlz, Robert Schafleitner, Klara-Antonia Weindorfer, Junita Wisinger-Höfer Layout: Isabella Plattner Lektorat: Martin Thomas Pesl Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH, Bad Vöslau Idee: Kobza and The Hungry Eyes (KTHE) GmbH Bildquellen: Cover: Haus der Barmherzigkeit/Blaupapier Innenteil: Blendwerk, Horst Dockal, dreizeins Werbeagentur, Winfried Flohner, Christian Fürthner, Haus der Barmherzigkeit, Martin Hörmanniger, Sophie Kirchner, William Knaack, Gregor Kuntscher, Elias Pargan, Ludwig Schedl, Mathias Scheuringer, Katharina Schiff/Goldener Hahn, Philipp Schönauer, Springer Verlag, Mauro Vitera/ÖGK	6	18	Vergissmeinnicht	Blickwinkel	42	Gelebte Inklusion		
Zur Optimierung von Bildern und grafischen Elementen wurden teilweise KI-gestützte Tools eingesetzt.								
Allrechte vorbehalten. Alle enthaltenen Text- und Bildbeiträge sind urheberrechtlich geschützt und geistiges Eigentum der jeweiligen Autor*innen und Gestalter*innen. Für unverlangt eingeschicktes Text- und Bildmaterial wird keine Haftung übernommen. Druckfehler und Irrtümer vorbehalten. © Haus der Barmherzigkeit UID-Nummer: ATU 16292205	12	20	Ich brauch Zeit	28	Fortschritt erleben	44	Willkommen im Team	
	Vielfalt bereichert							
	14	22	Blitzlichter	30	Quereinstieg im HB	36	Zeitstrahl	46
Fonds Soziales Wien Für die Stadt Wien Anerkannte Einrichtung nach den Förderrichtlinien des Fonds Soziales Wien, gefördert aus Mitteln der Stadt Wien.	Erasmus+						Wir sagen Danke	

Eine Zeitreise der Barmherzigkeit

Die Geschichte des Haus der Barmherzigkeit schreibt sich nicht in Zahlen, sondern in Begegnungen. Sie lebt in den Menschen, die hier wirken, und in denen, die hier ihr Zuhause finden. Wer von unserem Haus erzählt, erzählt auch ihre Geschichten.



Nach Antonia Jancuska führt nun ihre Tochter Daniela Binder die Familientradition im Haus der Barmherzigkeit fort.

Teil dieser Geschichte sind Antonia Jancuska und Daniela Binder: Mutter und Tochter, beide Ärztinnen – zwei Generationen, die eng mit dem Haus der Barmherzigkeit (HB) verbunden sind. 1979 flüchtete die Familie aus politischen Gründen aus der damaligen Tschechoslowakei nach Österreich. Nur ein Jahr später

konnte Antonia nach erfolgreicher Nostrifizierung als Internistin im HB in der Vinzenzgasse beginnen. Über Jahrzehnte prägte sie als Betriebs- und Oberärztin die medizinische Betreuung und zertifizierte mit ihrem Team die Wachkomastation im Pflegekrankenhaus Seeböckgasse.

Dies war die erste zertifizierte Wachkomastation in ganz Österreich. Noch lange nach ihrem Ruhestand im Jahr 2007 ist Antonia vielen Kolleg*innen ein großes Vorbild.

Ort des Anommens

„Als Immigrantin war es nicht leicht, in einem fremden Land Fuß zu fassen – vor allem ohne Sprachkenntnisse. Doch das HB hat uns getragen. Wir durften einfach Mensch sein“, erzählt Daniela, die das Institut seit ihrer Kindheit kennt. Bereits während des Studiums half sie in der Pflege aus und absolvierte später ihre Famulaturen im Haus. Heute ist sie stationsführende Ärztin auf St. Hildegard und Leiterin des Wundmanagement-Teams. Daniela ist mit dem HB (auf)gewachsen und hat zugleich selbst ihre Spuren hinterlassen. Heuer feiern beide ein besonderes Jubiläum: „Ich habe vor genau 20 Jahren in der Geriatrie begonnen – und keinen Tag bereut. Hier habe ich meine zweite Familie gefunden.“

Auch Ulrike Tarnawski ist seit fast vier Jahrzehnten ein vertrautes Gesicht im Haus der Barmherzigkeit, ihrem ersten und einzigen Arbeitgeber. 1987 startete sie, gerade einmal 19 Jahre alt, in der Vinzenzgasse als diplomierte Krankenschwester ins Berufsleben. Mit der Übersiedlung in die Seeböckgasse eröffnete die gebürtige Niederösterreicherin die Station St. Hildegard, die sie bis heute leitet und wo sie mit Daniela zusammenarbeitet. „Ich sage immer, ich bin ein Tyrannosaurus Rex“, lacht Ulrike, die im Institut ihre berufliche Heimat fand – und dabei auch ihren Ehemann, der auf einer anderen Station als Masseur arbeitete.

Ihr Weg nach Wien war alles andere als selbstverständlich. Aufgewachsen in Horn und interessiert an der Geriatrie, stieß sie durch eine Stellenanzeige auf das HB. Die Aussicht auf eine Dienstwohnung erleichterte ihr den Schritt in die Großstadt – eine Stadt, die Ulrike damals noch völlig fremd war.

„Meine Eltern haben mich einen Tag vor meinem Dienstantritt nach Wien gebracht. Als sie wieder heimfuhren, saß ich allein da, den Tränen nahe.“ Bald schon verlor die ungewohnte Stadt ihren Schrecken, und das Haus begann, sich wie ein Zuhause anzufühlen – getragen von der herzlichen Willkommenskultur, die ihr gleich begegnete. „Ich durfte von Anfang an alle Facetten der Pflege kennenlernen. In einem Akutkrankenhaus wäre das als junge Diplomierte nicht möglich gewesen.“

Wie würdest du das HB oder deine Zeit im Institut mit drei Nomen beschreiben?



Antonia Jancuska
• Würde
• Anerkennung
• Menschlichkeit



Daniela Binder
• Wärme
• Familie
• Herzlichkeit



Ulrike Tarnawski
• Expertise
• Diversität
• Wertschätzung



Gabriele Moser
• Innovation
• Flexibilität
• Barmherzigkeit



Andrea Richter
• Sinn
• Dreamteam
• Mitgestaltung



Wilma Wiesenegger-Hille
• Kollegialität
• Professionalität
• Innovationsfreude



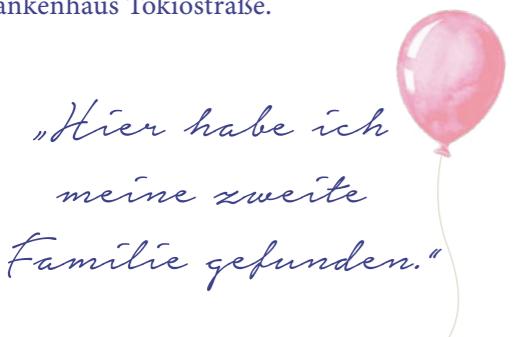
Lenka Knezevic
• Respekt
• Offenheit
• Zuverlässigkeit



Ulrike Tarnawski mit Klosterschwester Avita Rupp

Nah am Menschen

So betont auch Daniela die Besonderheit des Pflegekrankenhauses, wie es österreichweit in dieser Form nur zweimal existiert: „Es ist ein anderes Arbeiten als im Spital, wo die Patient*innen nur wenige Tage bleiben. Hier im HB betreue ich sie wie eine Hausärztin und darf mir Zeit für sie und ihre Erkrankungen nehmen. Deswegen sprechen wir von Bewohner*innen.“ Andrea Richter kann dies nur bestätigen: „Der persönliche Kontakt zu den Bewohner*innen baut sich nach und nach auf. Man trifft sie nicht nur im therapeutischen Rahmen, sondern auch in der Cafeteria, im Garten oder bei Veranstaltungen wie dem Tanzcafé. Das schätze ich sehr.“ Andrea ist seit 2006 in der physikalischen Therapie als medizinisch-technische Fachkraft tätig – in der Vinzenzgasse und im Pflegekrankenhaus Tokiostraße.



Im Laufe der Zeit hat sich auch die Geriatrie im Haus der Barmherzigkeit stark weiterentwickelt – besonders durch die interdisziplinäre Pflege und Betreuung, die das Herzstück der täglichen Arbeit bildet. Das weiß auch Gabriele Moser, die 1994 im Clementinum in Kirchstetten, der seit 1903 existie-

renden Zweigstelle des damaligen Haupthauses in Wien, begonnen hat. Ursprünglich als Diplomkrankenschwester beworben, ist sie seit Beginn stellvertretende Wohnbereichsleitung und für die Aromapflege im Haus verantwortlich. „Damals gab es noch keine Sozialbetreuer*innen, Seniorenbetreuung oder Heimhilfen. Die Tätigkeiten haben sich verschoben. Heute sind wir ein multiprofessionelles Team! Ich kann meinen Tätigkeitsbereich wirklich ausleben und einen Bezug zum Menschen aufbauen. Man lernt ihn in seiner Gesamtheit kennen – von der Biografie bis hin zur Sterbebegleitung“, betont Gabriele.



Andrea Richter (Mitte hinten) gehört seit 2006 zum Team des Pflegekrankenhauses Tokiostraße.

Im Wandel der Zeit

In den letzten Jahren wurde die Pflege revolutioniert und der Arbeitsalltag für Mitarbeiter*innen und Bewohner*innen modernisiert, sodass auch die Lebensqualität enorm gestiegen ist. „In der Vinzenzgasse gab es nur Vier- und Sechs-Bett-Zimmer und auf jeder Station eine überschaubare Anzahl an Toiletten. Im HB Seeböckgasse verfügt heute jedes Zimmer über eine eigene Toilette und Dusche. Die Atmosphäre, die besondere Aura aber, die immer im HB herrschte, ist mit uns übersiedelt“, erinnert sich Antonia Jancuska. Tochter Daniela Binder ergänzt schmunzelnd: „Ich spreche immer von einem Fünf-Sterne-Hotel.“

Wilma Wiesnegger-Hille begann ihre Karriere 1994, nur zwei Wochen nach ihrer mündlichen Matura, in der Personalverrechnung der Verwaltung

des Hauses der Barmherzigkeit. Heute leitet sie das Personalmanagement und hat den gesamten Digitalisierungsprozess des Hauses miterlebt. „Ganz zu Beginn haben wir noch mit mechanischen Schreibmaschinen gearbeitet, und ich konnte mein Zehnfingersystem nicht anwenden. Ich habe damals an den ersten Schulungen teilgenommen – von den Grundlagen wie E-Mail, Word und Excel bis hin zum richtigen Umgang mit der Maus.“ Ulrike Tarnawski lacht und schwelgt in Erinnerung: „Früher haben wir die Tag-Nacht-Dienstübergaben von Hand geschrieben. Heute gibt es die elektronische Pflegedokumentation – zum Glück! Sonst würden meine Kolleg*innen noch immer versuchen, meine Schrift zu entziffern.“

Herzensmomente im Pflegealltag

Lenka Knezevic gehört seit 1994 zum Haus der Barmherzigkeit. Nach ihrer Tätigkeit auf einer Kinder- und Intensivstation in der Slowakei zog sie nach Wien und begann in der Vinzenzgasse als Pflegehelferin auf Station St. Agnes. Die Betreuungsumstellung von Kleinkindern auf Jugendliche war eine intensive Erfahrung: „Nach meinem ersten Dienst hat mich mein Mann abgeholt, und ich habe begonnen zu weinen. Alles hat mich so berührt“, gibt Lenka offen zu. „Ich wollte erst einmal ein Jahr abwarten und mich danach eventuell neu umschauen. Das ist nun 31 Jahre her. Die Menschen um mich herum – Kolleg*innen wie Kund*innen – sind der Grund, warum ich geblieben bin.“



Lenka Knezevic ist bereits seit 31 Jahren dabei.

Nach dem Ausgliederungsprozess von HABIT – Haus der Barmherzigkeit Inklusionsteam arbeitete sie in verschiedenen Wohngemeinschaften, war in der Stabstelle Pflege tätig und übernahm schließlich die Leitung der WG Maria-Rekker-Gasse – bis sie aufgrund ihrer Expertise 2017 die Kids-WG gründen durfte und heute die zweite Gruppe verantwortet. Vor drei Jahren erhielt Lenka den Anruf, dass



Für unseren runden Geburtstag komponierte der hauseigene MACH22-Chor ein Lied.

Michelle – eine ihrer Kund*innen – im Sterben liege. Diese Geschichte geht ihr noch heute besonders nahe: „Ihre Nieren hatten versagt, sie bekam nur noch kleine Mengen Kamillentee. Es war immer jemand von uns bei ihr, damit sie nicht allein einschlafte.“ Lenka und ihr Team lasen Michelle Geschichten vor, pflegten behutsam ihre Lippen oder hielten einfach ihre Hand. „Ein kleines ‚Wir haben dich lieb‘ kann tatsächlich Wunder bewirken. Michelle kämpfte mit solcher Kraft, dass sie überlebte. Sie wollte bei uns bleiben. Ich bekomme sofort wieder Gänsehaut, wenn ich davon erzähle.“

„Ich durfte von Anfang an alle Facetten der Pflege kennenlernen.“

Dieses Gefühl der Verbundenheit spiegelt sich auch in gemeinsamen Aktivitäten wider. Ein Beispiel dafür ist der Mitarbeiter*innen-Chor MACH22 im HB Tokiostraße, bei dem Andrea Richter seit 2016 mitsingt: „Einmal die Woche haben wir eine Dreiviertelstunde Probe. Du gehst hinein, beginnst zu singen und merbst sofort, wie der Kopf frei wird. Ich habe nicht die schönste Stimme, aber darum geht es nicht.“ Gegründet und geleitet wird der Chor von der Musiktherapeuten Marion Frank.

Mit viel Herzblut und Spaß am Werk entstand zum Jubiläum der Song „hb gestern, hb heute, hb morgen“ – ein Mix bekannter Pop-Hits, liebevoll auf das Haus der Barmherzigkeit zugeschnitten.

Neben emotionalen Momenten bleiben auch historische Besuche unvergessen. Antonia Jancuska strahlt: „Viele Personen des öffentlichen Lebens waren bei uns zu Gast: Bundespräsident Kurt Waldheim, Kardinal König und Kardinal Schönborn, Otto von Habsburg, Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, Fürstin Marie von und zu Liechtenstein, Schauspielerin Elfriede Ott, Kammersängerin Edita Gruberová und viele andere.“ Besonders eindrucksvoll war die Begegnung mit Papst Johannes Paul II. im Jahr 1983. „Er durfte sich ein Heim aussuchen und entschied sich für das HB. Ich durfte dem Heiligen Vater die Hand schütteln. Das wurde damals sogar direkt im Fernsehen übertragen.“



Ulrike Tarnawski mit Kardinal Christoph Schönborn

Respekt als tragende Säule

Im Haus der Barmherzigkeit prägen gegenseitiger Respekt und ein Arbeiten auf Augenhöhe den Alltag. Meinungen werden aufrichtig gehört, Entscheidungen kollektiv getragen – stets im Sinne der Gründungs-gedanken. „Mit der Zeit haben sich auch meine Aufgaben erweitert, aber ich hatte nie das Gefühl, ins kalte Wasser geworfen zu werden. Für mich war das ein Zeichen des Vertrauens. Ich durfte und darf hier viele Dinge zum ersten Mal erleben“, betont Wilma Wiesnegger-Hille. Auch für Ulrike Tarnawski ist das HB weit mehr als ein Arbeitsplatz – es ist ein Ort der persönlichen Entwicklung: „Ich komme vom Land, bin vorher noch nie in meinem Leben mit einer U-Bahn gefahren und war sehr zurückhaltend. Dass ich heute die Ulrike bin, die ich bin, verdanke ich zu einem großen Teil dem Haus.“



Ein unvergesslicher Moment: Antonia Jancuska begrüßt Papst Johannes Paul II. in der Vinzenzgasse.

„Die Königin aller Tugenden ist die Liebe – und wahre Liebe zeigt sich in Barmherzigkeit.“

Daniela Binder bestätigt: „Wir profitieren voneinander, irrsinnig. Wenn wir zusammenhalten und uns respektieren, sind wir unschlagbar – und genau davon profitieren letzten Endes unsere Bewohner*innen.“ Auch Lenka Knezevic unterstreicht den Gedanken: „Wenn das Team zufrieden ist, überträgt sich das auf die Kund*innen. Bei HABIT spürt man das jeden Tag – man lernt nie aus, und jede Erfahrung bringt neue Impulse.“ Gleichzeitig bleibt genügend Raum, die eigenen Fähigkeiten zu hinterfragen und zu erweitern. Andrea Richter bringt es auf den Punkt: „Im Leben zählt vor allem, wie wir miteinander umgehen und kommunizieren. Fachliches ist zwar wichtig, lässt sich aber immer erlernen.“

Antonia Jancuska blickt voller Stolz auf das zurück, was durch Barmherzigkeit erreicht wurde: „Die Königin aller Tugenden ist die Liebe – und wahre Liebe zeigt sich in Barmherzigkeit. Oft wird diese als bloßes Betteln missverstanden, dabei ist sie der Ausdruck echter Fürsorge.“

Aus dieser Liebe heraus wurde vor 150 Jahren auch das Haus der Barmherzigkeit gegründet. Für die Ärmsten und Menschen in Not.“ Trotz all der Historie und des Wandels bleibt eine Botschaft klar: Das HB lebt von seiner Menschlichkeit – von den Mitarbeitenden und Bewohner*innen, vom Miteinander. Hier treffen unterschiedlichste

Lebensgeschichten aufeinander, ergänzen sich und werden weitergetragen. „Meine Nichte möchte Medizin studieren“, schließt Daniela mit einem Lächeln ab. So könnte die Tradition des Hauses der Barmherzigkeit fortgeführt werden. Generation für Generation, als Beruf und Berufung zugleich.

Zwischen Veränderung und Konstante



150 Jahre Haus der Barmherzigkeit: Eindrücke vom großen Festakt am 13. November 2025

Aus einer einst kleinen Einrichtung mit 22 Betten ist eine bedeutende Institution herangewachsen, die heute rund 1.700 Bewohner*innen und Kund*innen in Wien und Niederösterreich betreut. Tag für Tag wird ein Rahmen geschaffen, der Lebensqualität, Geborgenheit und Freude ermöglicht – sei es in einem Kinderpflegedomizil, in zwei Garconnierenverbünden, zwei Pflegekrankenhäusern, vier Pflegeheimen, fünf Basalen Tageszentren, 14 Wohngemeinschaften, durch die Mobile Begleitung oder „das waberl“.

Am 13. November feierte das Haus der Barmherzigkeit sein 150-jähriges Bestehen in der Aula der Wissenschaften in Wien – ein besonderer Meilenstein, den rund 600 Mitarbeiter*innen, Wegbegleiter*innen und Unterstützer*innen gemeinsam begingen. Grußworte von Stadtrat Peter Hacker, Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister, Staatssekretärin Ulrike Königsberger-Ludwig und Rektor der MedUni

Wien Markus Müller würdigten die Geschichte des Hauses und eröffneten zugleich den Ausblick in eine vielversprechende Zukunft. Besonders berührende Momente des Abends waren die Segnung durch Kardinal Christoph Schönborn und den ernannten Erzbischof Josef Grünwidl und die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um das Land Wien an Institutedirektor Christoph Gisinger. Für die musikalische Begleitung sorgten das renommierte Streichquartett Classic Sound und DJ Bernhard Remp, während Schwarz-Hirsch den Festakt mit kulinarischen Köstlichkeiten abrundete.

Mit diesem Fundament aus Wertschätzung, Vertrauen und Gemeinschaft blickt das Haus der Barmherzigkeit voller Zuversicht auf die nächsten 150 Jahre – bereit, weiterhin Begegnungen zu schaffen, Menschen zu inspirieren und Geschichten von Barmherzigkeit zu schreiben.

Ein inklusives Morgen



Mit viel Liebe zum Detail: Unsere Mitarbeiter*innen verzieren beim Fest der Nationen tschechische Lebkuchen.

Im Haus der Barmherzigkeit verstehen wir Vielfalt nicht als Herausforderung, sondern als Stärke. Unterschiedliche Perspektiven, Hintergründe und Erfahrungen bereichern unsere tägliche Arbeit.

Damit Vielfalt wahrgenommen und aktiv gestaltet wird, braucht es passende Rahmenbedingungen und Grundlagen, sei es in Pflege, Medizin, Betreuung, Therapie, Technik, Reinigung oder Verwaltung. Im Jänner wurde daher das Positionspapier „Wir hb(en) Vielfalt. Haltung zeigen, Diskriminierungen entgegenwirken!“ veröffentlicht. Es unterstreicht unsere strategische Bedeutung von gelebter Inklusion und formuliert maßgebliche Ziele: Reflexions- und Entfaltungsräume schaffen, die Diversitätskompetenz einer lernenden Organisation stärken, ein diskriminierungsfreies Arbeitsumfeld sicherstellen und Strukturen zur Unterstützung von Vielfalt aufbauen. Auf dieser Basis entstehen aktuell Maßnahmen für die kommenden Jahre, die gemeinsam mit allen Kolleg*innen umgesetzt und gefestigt werden sollen. Um Diversität nachhaltig in unsere Unternehmenskultur

zu integrieren, wurde ein hauseigenes Diversitätsmanagement etabliert. Die Rolle von Jasmin Abdelsamad als Diversitäts- und Inklusionsmanagerin ist strukturell verankert und darauf ausgerichtet, Chancengerechtigkeit sicherzustellen, Diskriminierung abzubauen und Vielfalt zu einer gelebten Ressource im (Arbeits-)Alltag zu machen. Seit Juli 2024 gibt es zudem die Vertrauensstelle Diversität und Antidiskriminierung von HABIT – Haus der Barmherzigkeit Inklusionsteam, betreut durch Katharina Schöll-Laussermayer. „Diversität ist im HB allgegenwärtig – durch das aktive Aufgreifen und damit Auseinandersetzen lernen wir von- und miteinander. Wir wollen ein bestmögliches inklusives Arbeits- und Lebensumfeld für alle schaffen“, so Katharina. Beide Stellen fungieren als konkrete Unterstützungsangebote – niederschwellig und auf Augenhöhe.

Das Diversitätsmanagement steht im Einklang mit dem Jahresmotto unseres häuserübergreifenden Wertekulturtteams: „Vielfalt bereichert“. Wie in jedem Jahr wurde auch 2025 ein Thema herausgearbeitet, das unsere Grundsätze und Schwerpunkte sichtbar macht. Diesmal greift es die Inhalte des Positionspapiers auf: Das Jahresmotto stellt die verschiedenen Dimensionen von Diversität in den Fokus, die zentrale Bereiche des Hauses der Barmherzigkeit widerspiegeln – Geschlecht und sexuelle Orientierung, Ethnie und Nationalität, Alter und Generation, Religion und Weltanschauung, Behinderung(en) sowie Sozialökonomie und sozialen Status. Ziel ist es, Vielfalt noch bewusster wahrzunehmen, aktiv zu fördern und zu feiern. „Unterschiedliche Perspektiven, Hintergründe und Erfahrungen sind wertvoll und bereichern nicht nur unser Arbeitsumfeld, sondern auch unsere Innovationskraft und unsere Zusammenarbeit“, erklärt das Wertekulturteam.

„Vielfalt zu fördern, heißt auch, die eigenen Privilegien zu reflektieren.“

Wachstum im Miteinander

Vielfalt entsteht nicht von allein. Sie braucht Dialog, Sensibilisierung und konkrete Werkzeuge. Deshalb setzt das HB auf Fortbildung, Reflexion und Austausch. Jasmin und Katharina bieten regelmäßig interne Schulungen für alle Berufsgruppen an, um Vorurteile abzubauen, Unsicherheiten zu klären und ein respektvolles Miteinander zu fördern. Zusätzlich gibt es Leitfäden und Orientierungshilfen, die Sicherheit im Alltag geben. „Vielfalt zu fördern, heißt auch, die eigenen Privilegien zu reflektieren. Erst, wenn wir anerkennen, dass nicht alle mit den gleichen Startbedingungen arbeiten, können wir Strukturen schaffen, in denen sich jede*r entfalten kann“, betont Jasmin. Im Zentrum steht dabei immer der Mensch. „Wir sprechen bewusst von (Migrations-)Biografien, um Lebensrealitäten nicht auf Herkunft zu reduzieren, sondern ganzheitlich zu betrachten.“ Die Biografie eines Menschen prägt



Bei Fragen zu Diversitätsanliegen: Katharina Schöll-Laussermayer und Jasmin Abdelsamad

seine Erfahrungen – ob als Bewohner*in, Kund*in oder Mitarbeitende*r. Wer Diversitätskompetenz aufbauen möchte, beginnt bei der Selbstreflexion.

Genau das wird bereits in verschiedenen Formaten umgesetzt: Im Mai fanden im Pflegekrankenhaus Seeböckgasse erstmals die Diversity Days statt, bei denen Besucher*innen spannende Einblicke in die Vielfalt unseres Hauses erhielten und Fragen stellen konnten. Ergänzend schafft die Kulturwerkstatt mit der Herzkammer regelmäßig Raum, um geschützt über Inklusion und Zusammenleben zu diskutieren. Auch im Pflegekrankenhaus Tokiostraße wurde erst kürzlich das Fest der Nationen veranstaltet, bei dem die unterschiedlichen Herkunftsländer der Mitarbeitenden vorgestellt und traditionelle Nachspeisen serviert wurden.

Obwohl Vielfalt ein ernstes Thema ist, darf das Lernen darüber offen, lebendig und mit Freude gestaltet werden. Diese Kombination aus Expertise und Spaßfaktor macht letztlich den Unterschied. Jasmin ist überzeugt: „Vielfalt bereichert uns. Aber wir müssen sie bewusst gestalten. Ich freue mich darauf, gemeinsam mit meinen Kolleg*innen daran zu arbeiten, dass sich jede*r bei uns wohlfühlen und weiterentwickeln kann.“ Vielfalt ist damit mehr als ein Schlagwort. Sie ist Haltung, gelebte Praxis und ein Versprechen für die Zukunft.

„Weiterentwicklung lebt vom Dialog“



Im Haus der Barmherzigkeit ist lebenslanges Lernen nicht nur ein optimistisches Ziel, sondern auch gelebte Praxis und reicht weit über klassische Weiterbildungs- und Qualifizierungsangebote hinaus.

Als lernende Organisation versteht sich das Haus der Barmherzigkeit auch als Teil der Bildungslandschaft im Gesundheits- und Sozialbereich. Um den Austausch und das Lernen im EU-Raum zu fördern, werden regelmäßig von der EU finanzierte „Erasmus+-Mobilitätsprojekte organisiert, die Lernaufenthalte im Ausland ermöglichen. Im Frühjahr 2025 nutzten fünf Kolleg*innen des Pflegekrankenhauses Seeböckgasse die Gelegenheit, in Düsseldorf zu hospitieren und von den Konzepten einer Einrichtung zu lernen.



Das Florence-Nightingale-Krankenhaus (FNK) zählt mit 556 Betten und rund 1.200 Mitarbeiter*innen zu den größten und modernsten Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen. Besonders hervorzuheben sind die Schwerpunkte in Familienmedizin, Tumormedizin, Notfallmedizin und Geburtshilfe sowie das langjährige Engagement für Innovation, die Förderung akademischer Pflegekräfte und eine hohe Pflegeversorgungsqualität. Orientiert an zuvor festgelegten Zielen wurden die Teilnehmer*innen Sladjana Romic, Anna Jakubek, Snezana Bozic, Tenzin Nordon Thartse und Karin Haubenwaller vor Ort eng in Visiten, Besprechungen und Supervisionen eingebunden.

„Im Fokus standen Themen, die uns auch in unserem Berufsalltag beschäftigen, darunter Praxisanleitung, Advanced Practice Nursing, Leadership, Aus- und Weiterbildung, Talente- und Wertemanagement, Mitarbeiter*innen-Bindung und Relocation. Darüber hinaus wurden pflegespezifische Fragestellungen wie Sturzprävention, Schmerzmanagement und komplementäre Pflegemethoden behandelt“, berichtet Karin Haubenwaller, stellvertretende Pflegedirektorin des Haus der Barmherzigkeit Seeböckgasse. „Ein Vergleich mit unserer Einrichtung hat uns gezeigt, wie weit wir schon sind“, ergänzt die diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin Sladjana Romic.

Inspiration für Innovation

Gemeinsam entwickelten die Teilnehmer*innen neue Ideen und sammelten Impulse für die Weiterentwicklung, um diese anschließend mit den Anforderungen und Möglichkeiten im eigenen Tätigkeitsfeld zu verknüpfen. Besonders beeindruckend war das hochentwickelte Praxisanleitungssystem mit zentral freigestellten Anleiter*innen und einem modernen Skills Lab. Nachhaltig in Erinnerung blieben außerdem die interprofessionellen geriatrischen Visiten zur professionellen Betreuung hochbetagter Patient*innen auf Akutstationen sowie die Einblicke in die Umsetzung der Devise „demenzfreundliches Krankenhaus“. Stationsleitung Anna Jakubek zeigt sich begeistert: „Die Begegnungen mit engagierten Kolleg*innen haben meinen Horizont enorm erweitert. Ich habe fachlich viel mitgenommen, meine eigene Arbeitsweise reflektiert und neue Ansätze für den beruflichen Alltag entdeckt.“ Ihre Kollegin Karin Haubenwaller resümiert: „Weiterentwicklung lebt vom Dialog, und genau der wurde hier vorbildlich gelebt.“

Austausch über Ländergrenzen hinweg



Studienreisen bieten die Möglichkeit, praxisnah in bestimmte Wissensgebiete einzutauchen – zum Beispiel in die (Innen-)Gestaltung von Pflegeeinrichtungen, die nicht reine Versorgungszentren, sondern vor allem Wohn- und Lebensräume sind.



Im Mai unternahmen zwölf Kolleg*innen aus Qualitäts- und Projektmanagement, Pflege und Geschäftsführung eine dreitägige Studienreise nach Deutschland, Liechtenstein und in die Schweiz – eine Initiative der Pflegeheime Niederösterreich unter der Leitung von Geschäftsführer Markus Mattersberger. Ziel war es, innovative Konzepte in Pflege, Architektur und Organisationsentwicklung kennenzulernen und neue Impulse für zukünftige Bauprojekte in Niederösterreich und Wien zu gewinnen. Erste Station der Studienreise war das Wohn- und Pflegeheim Traunreut in Deutschland, darauf folgte der Besuch des Vinzenz-Areals in Wangen. Dort beeindruckte der Einsatz digitaler Innovationen. Am zweiten Tag führte die Studienreise ins Schweizer Demenzzentrum Sonnweid Wetzikon und ins Almacasa Pfungen. „Die Inputs und neuen Eindrücke, die dadurch angestoßenen Reflexionen und das ‚Über-den-Tellerrand-schauen‘ waren sehr beeindruckend“, erzählt Karin Veith, Assistenz der Geschäftsführung der Pflegeheime Niederösterreich.

Der letzte Reisetag führte ins Tenna Hospiz und abschließend ins Liechtensteiner LAK – Haus St. Peter und Paul in Mauren. „Mit innovativen technologischen Lösungen wie dem Echtzeit-Patient*innenmonitoring-System Mobility Monitor wird hier versucht, die Bewohner*innen möglichst aufwands- und risikoarm zu betreuen“, so der Geschäftsführer der Pflegeeinrichtungen Wien, Harald Sidak, über das Liechtensteiner LAK.

Pflege weiterdenken

Marika Imre, Qualitätsmanagerin der Pflegeeinrichtungen Wien, berichtet: „Besonders beeindruckt hat mich, wie vielfältig Langzeitpflege gelebt und organisiert sein kann. Je nach Größe, Organisationsform und strategischer Ausrichtung reicht das Spektrum von generationenübergreifendem Wohnen mit starker Öffnung nach außen über Pflegewohnhäuser auf höchstem fachlichem Niveau bis hin zu sehr kleinen, fast familiär geführten Einrichtungen.“ Als alternatives Weiterbildungsformat eröffnete die Studienreise neue Perspektiven und nützliche Einblicke in spannende Pflege- und Betreuungskonzepte. „Bei uns steht immer der Mensch im Mittelpunkt. Die Studienreise hat gezeigt, wie unterschiedlich Pflege gelebt werden kann – teilweise durch kreative, oft einfache Ansätze, die den Alltag für Bewohner*innen und Pflegepersonen verbessern können. Durch den fachlichen Austausch konnte ich wertvolle Ideen für unsere Arbeit mitnehmen“, betont Anita Grafeneder, Pflegedienstleitung in Kirchstetten. Speziell die Impulse zu Einrichtungskonzepten fließen nun in laufende und künftige Bauprojekte des HB ein, etwa ins Seniorenwohnen und in die Tagesstätte in Horn sowie in den Neubau des Pflegeheims Clementinum.

Wo ein zweites Zuhause entsteht

Im Pflegedomizil FRIDOLINA für Kinder und Jugendliche mit chronischen und lebensverkürzenden Erkrankungen sind es die kleinen Momente voller Freude, die den Alltag besonders machen. Seit der Eröffnung vor zwei Jahren hat sich hier viel bewegt.



Bereichsleitung Katharina Janits koordiniert mit Larissa-Hannah Steinberger und ihrem Team die Abläufe bei FRIDOLINA.

Was macht ein Pony auf dem Dach? Es sorgt für strahlende Kinderaugen! Wenn die Sonne scheint, bunt gefeiert wird und gleich zwei Therapieponys zum Streicheln, Füttern und Frisieren bereitstehen, ist beste Laune garantiert – so wie beim großen Sommerfest von FRIDOLINA auf der Dachterrasse des HB Seeböckgasse. Eingeladen waren alle, die stationär in der Einrichtung betreut werden, sowie diejenigen, die nur kurzzeitig dort waren. Für die kleinen Gäste war es ein Nachmittag voller Wunder für die Mitarbeiter*innen ein schöner Beleg dafür, wie weit die Einrichtung seit ihrer Eröffnung gekommen ist. Von Beginn an dabei, gibt Larissa-Hannah Steinberger heute einen Einblick in die entscheidenden Schritte dieses Weges. Sie ist für das Aufnahmemangement und die Stabstelle Quali-

tätsentwicklung und Kommunikation bei FRIDOLINA zuständig. Als erste Ansprechpartnerin für neue Bewohner*innen unterstützt die 26-Jährige bei der Antragstellung, informiert über Angebote und schafft von Beginn an eine vertrauliche Atmosphäre für den weiteren Aufenthalt.

Vertrauen ist das Zauberwort

„Wir haben bei null gestartet. Lange Zeit hatten wir sogar nur einen Bewohner“, erinnert sich Larissa. Die Angehörigen von Kindern mit schweren Erkrankungen wünschen sich die Gewissheit, dass ihre Liebsten in den besten Händen sind. „Die intensive und persönliche Angehörigenarbeit, durch die wir Vertrauen aufbauen konnten, war in den ersten Monaten wesentlich.“ Denn ein Angebot wie FRIDOLINA

gab es zuvor in Österreich nicht. Es ist ein Domizil für Kinder mit chronischen und lebensverkürzenden Erkrankungen – und zugleich ein stationäres Kinderhospiz. Früher konnten Eltern in dieser schwierigen Situation kaum entlastet werden. Sie waren entweder mit ihren Kindern im Krankenhaus oder zu Hause auf sich allein gestellt. „Die Möglichkeit, sie zeitweise in einer kinderfreundlichen Umgebung unterzubringen, war völlig neu.“ Genau das macht FRIDOLINA so besonders. Zugleich können die Eltern die letzten Lebensmonate ihrer schwerkranken Kinder hier noch näher begleiten – zum Beispiel, indem sie die Nächte gemeinsam im Zimmer verbringen, was sonst meist nicht möglich ist. „FRIDOLINA ist kein steriles Krankenhaus, sondern ein sicherer Hafen, ein Zuhause“, erklärt Larissa. „Mittlerweile haben wir unsere 45 Stammbewohner*innen und deren Familien gut kennengelernt. Es ist eine schöne Bestätigung, wenn sie immer wieder kommen und direkt die Betreuungszeiten für das nächste Jahr vereinbaren möchten.“



2024 erhielt das Kinderpflegedomizil den INTEGRI-Award.

Individuelle Betreuung mit Herz

Die Bewohner*innen von FRIDOLINA sind vier Monate bis 18 Jahre alt und haben vielfältige Bedürfnisse. „Jedes Kind ist unterschiedlich. Um ihnen die bestmögliche Betreuung bieten zu können, müssen wir flexibel sein“, sagt Larissa. Deshalb sind täglich professionelle Pfleger*innen, Therapeut*innen, Psycholog*innen, Sozialarbeiter*innen, Pflegeberater*innen und ehrenamtliche Helfer*innen im Einsatz. „Manche unserer jungen Bewohner*innen benötigen eine intensivere Pflege, bei anderen stehen Sozialarbeit, psychologische Betreuung oder konkrete Therapieformen im Vordergrund.“ Dazu gehören etwa Physio-, Logo- und auch Musiktherapie. Letztere begleiten die Therapeut*innen mit Gesang



und Instrumenten. Wenn das den Kindern gefällt, entspannen sie sich und sinkt ihre Herzfrequenz. Eine ähnliche Wirkung hat auch die Tiertherapie: Therapiehündin Kibō ist wegen ihrer Kuscheleinheiten sehr beliebt. Welche Maßnahmen am besten geeignet sind, entscheidet das Team individuell. „Die Diagnosen sind komplex, die Betreuung ist abwechslungsreich. Wir lernen jeden Tag etwas Neues.“



Kleine Freuden mit großer Wirkung

Neben professioneller Pflege und Therapie brauchen die jungen Bewohner*innen auch Momente, in denen sie einfach Kind sein können. Ausflüge in den Zoo oder ins Schwimmbad sowie Feste im Sommer, zu Ostern oder am Nikolaustag bringen Abwechslung in den Alltag. Die Kinder spüren das Wasser, riechen Blumen, beobachten Tiere und entdecken die Welt mit allen Sinnen. Besonders wertvoll sind auch Begegnungen mit Gleichaltrigen – etwa beim Laternenfest im Herbst, das gemeinsam mit dem Betriebskindergarten gefeiert wird. Mit bunten Laternen ziehen die Kinder um das Pflegekrankenhaus, bestaunen das Sternenkino, singen und teilen Kipferl miteinander. Erlebnisse dieser Art sind ein fester Bestandteil der Betreuung bei FRIDOLINA. Sie schenken den Kindern ein Stück Normalität und zeigen, wie fachliche Expertise und Herzensarbeit Hand in Hand gehen.

Dieser Ansatz wurde vergangenes Jahr auch offiziell gewürdigt. FRIDOLINA erhielt den INTEGRI-Award in der Kategorie „Innovative Versorgungskonzepte“. Für Larissa und ihre Kolleg*innen zählen aber vor allem die vielen positiven Rückmeldungen der Familien: „Wenn sie berichten, dass sie zum ersten Mal seit Jahren wieder durchschlafen können oder sich für die schönen Momente mit ihrem schwerkranken Kind bedanken, zeigt uns das, wie wichtig unsere Arbeit ist.“

Erinnerungen, die weiterleben

Wenn ein geliebter Mensch geht, bleibt mehr als Trauer. Es bleiben Geschichten, Spuren und Erinnerungen. Das Projekt „Vergissmeinnicht“ im Urbanusheim hilft, diese für die Angehörigen lebendig zu bewahren.



Nadine Kurtz und Maria Schreiber füllen gemeinsam mit Bewohnerin Anna ihre Vergissmeinnicht-Box.

Wir sehen eine junge Frau. Vorsichtig befüllt sie eine Schachtel, auf der ein Name geschrieben steht. Eine Kerze, ein gefalteter Engel, ein Gedenkstein, Weinrebenstöcke und ein Gedicht finden darin Platz. Nadine Kurtz ist Palliativbeauftragte im Urbanusheim in Poysdorf. Gemeinsam mit ihren Kolleg*innen hat sie das Projekt „Vergissmeinnicht“ ins Leben gerufen. Heute Abend überreicht sie einer neuen Bewohnerin die Schachtel, die sie in den kommenden Monaten gemeinsam mit Erinnerungen füllen werden.

„Früher kamen viele Angehörige mit einem großen Sack, um das Zimmer ihrer verstorbenen Mutter oder ihres Vaters auszuräumen“, erinnert sich Nadine, eine der Initiatoren des Projekts. „Alles wurde schnell eingepackt, man hat sich kurz verabschiedet und das war es dann. Für uns hat sich das nicht richtig angefühlt.“ Die letzten Lebensmonate sind für viele Menschen eine große Herausforderung – für die Betroffenen selbst, aber auch für ihre Liebsten. In der Palliativbetreuung geht es darum,



diese Phase so würdevoll und lebendig wie möglich zu gestalten. Dabei ist es besonders wichtig, die Familien einzubeziehen, ihre Sorgen ernst zu nehmen und trotz allem den Mut zu bewahren,

Schönes zuzulassen. Denn auch im Haus der Barmherzigkeit wird miteinander gelacht, geweint und geplaudert – vor allem aber wird gelebt. Aus diesem Gedanken heraus entstand „Vergissmeinnicht“. Pflegedienstleiterin Tanja Glander hat die Idee mitentwickelt. Sie erklärt: „Mit dem Projekt möchten wir unseren Bewohner*innen die Möglichkeit geben, kleine Schätze ihres Lebens aufzubewahren. Die Box begleitet sie während ihrer Zeit bei uns und wird nach ihrem Versterben an die Hinterbliebenen übergeben. Sie ist weit mehr als ein Behältnis. Sie erzählt Geschichten, bewahrt Erinnerungen und spendet Trost.“

Schachteln voller Geschichten

Schon seit März 2025 erhalten deshalb alle neuen Bewohner*innen in Poysdorf eine liebevoll gestaltete „Vergissmeinnicht“-Box. Die Schachteln werden per Hand beschriftet und vor der Ankunft mit vorbereiteten, handgemachten Kleinigkeiten wie Kerzen und Gedichten bestückt. Der logistische Aufwand ist groß: „Wir haben mit 200 Boxen gestartet und müssen laufend nachproduzieren“, so Nadine. Entscheidend ist jedoch der persönliche Einsatz des Teams. „Unsere Pfleger*innen nehmen sich viel Zeit, um die Boxen im Alltag gemeinsam mit den Bewohner*innen zu füllen – mit Fotos von Feierlichkeiten, von Ausflügen und schönen Momenten, mit selbst Gebasteltem oder persönlichen Lieblingsgegenständen.“ Diese sorgfältige Handarbeit schafft eine besondere Verbindung zu den Menschen, die von uns gehen. Und zu den Menschen, die sie lieben. Wie wertvoll das Projekt ist, zeigt sich auch in vielen positiven und emotionalen Rückmeldungen der Hinterbliebenen. „Die Erinnerungsbox meines Vaters hat mir sehr viel bedeutet. Sie hat mir gezeigt, was ihm wichtig war und woran er Freude hatte. Es ist schön, etwas in den Händen zu haben, das so persönlich mit ihm verbunden ist“, erzählt das Familienmitglied eines kürzlich verstorbenen Bewohners. Solche Worte berüh-

*„Sie erzählt
Geschichten, bewahrt
Erinnerungen und
spendet Trost.“*

ren das Team im Urbanusheim sehr und bestätigen, dass sich der Aufwand lohnt. „Es ist einfach wunderschön, zu sehen, wie sehr sich die Angehörigen freuen, und wie viel es den Bewohner*innen bedeutet“, sagt Nadine. Tanja ergänzt: „Zu erleben, wie Bewohner*innen ihre Boxen füllen, und zu wissen, dass sie ihren Liebsten am Ende Trost spenden, berührt mich jedes Mal aufs Neue.“ Für die beiden ist „Vergissmeinnicht“ eine echte Herzensangelegenheit geworden – und ein voller Erfolg. Sie sind deshalb all jenen besonders dankbar, die das Projekt von Anfang an begleitet und durch ihren Einsatz überhaupt erst ermöglicht haben: Veronika Chudoba, Maria Schreiber, Martina Pausch, Ulrike Sinnreich und Robert Fröhlich.



Wachsende Ideen

Auch in Zukunft haben Nadine, Tanja und ihr Team viel vor. Sie sind Teil der Palliativgruppe im Urbanusheim und entwickeln dort regelmäßig neue Ideen. Die Projekte sind verschieden, verfolgen aber dasselbe Ziel: das Leben von Menschen am Ende ihres Lebens und das ihrer Familien in dieser besonderen Zeit so würdevoll und erfüllend wie möglich zu gestalten. „Unser nächster Schwerpunkt wird der große Garten sein. Die Bewohner*innen lieben es, an der frischen Luft zu sein und den Blick über die Weinberge zu genießen“, erklärt Nadine. Neue Elemente sollen diesen Ort noch lebenswerter machen. Sie lächelt: „Langweilig wird uns sicher nicht – und das ist auch gut so.“

Raum für neue Ideen

Das inklusive Projekt „Ich brauch Zeit“ von Patricia Berger und Helena Steiner schlägt große Wellen. Mit einem neuen Symbol wollen sie mehr Verständnis und Rücksicht für Menschen mit unsichtbaren Behinderungen schaffen. Damit stellen sie auch unter Beweis, welche Chancen ein Praktikum bei HABIT eröffnet.



Die Buttons wurden gemeinsam mit Kund*innen von HABIT im Zentrum für Arbeit und Begegnung (ZAB) angefertigt.

Es kommt nicht oft vor, dass – wie im vergangenen Frühjahr – ein Kamera-Team des ORF einen Besuch in einem Basalen Tageszentrum ankündigt. Das Thema, das das Interesse der Journalistin weckte, war das Abschlussprojekt von Helena Steiner und Patricia Berger im Rahmen ihrer Ausbildung an der Wiener Schule für Sozialbetreuungsberufe im HABIT Zentrum für Arbeit und Begegnung (ZAB). Bei „Ich brauch Zeit“ geht es um die Einführung eines universellen Zeichens, mit dem auf unsichtbare Behinderungen aufmerksam gemacht werden soll. Der runde orangefarbene Button erinnert an das weit verbreitete Blinden- und Sehbehindertenabzeichen. Die Ähnlichkeit soll dazu führen, dass Menschen rasch erkennen, dass die Person, die den Button trägt, mehr Rücksicht braucht. „Sei es

beim Einkaufen, beim Ein- oder Aussteigen aus dem Bus oder beim Erwerb von Kinokarten: Wer von einer nicht sichtbaren Behinderung betroffen ist, erfährt häufig Unverständnis“, erklärt Helena. Ziel der Initiative ist, die Gesellschaft zu mehr Toleranz und Respekt zu bewegen.

„Praktika sind für mich das Herzstück in der Ausbildung zur Betreuung und Pflege von Menschen.“

Vom Prototyp zur Erfolgsstory

Schon die ersten ausgestanzten Buttons sorgten für großes Interesse. Patricia erinnert sich: „Die Resonanz war überwältigend“, sowohl in den Medien als auch bei den Kund*innen, die begeistert an der Produktion mitwirkten. HABIT stellte dafür Buttonpresse und Materialien bereit, sodass im ZAB alle Arbeitsplätze schnell belegt werden konnten und eifrig an den Maschinen gearbeitet wurde. „Bei den Kund*innen ließen sich enorme Fortschritte beobachten: Fähigkeiten wurden trainiert, und der Spaß an der Tätigkeit war groß“, berichtet Patricia. Besonders bewegend war die Reaktion der Kund*innen, die sich freuten, dass ihre Arbeit wahrgenommen, ja sogar darüber berichtet wird. „Wir waren zutiefst berührt von diesen Reaktionen“, so Patricia. Insgesamt entstanden rund 900 Buttons und etwa 1.000 Sticker, die großteils bereits über Partnerinstitutionen in Österreich, der Schweiz und Deutschland verteilt wurden. „Am meisten beeindruckt hat uns die Unterstützung im Team“, so Helena. „Im Praktikum bei HABIT hat man den Raum, eigene Ideen umzusetzen – das ist nicht selbstverständlich.“ Ohne die Kolleg*innen, die Leitung und die Kund*innen im ZAB wäre das Projekt nicht über die Idee hinausgekommen, ist sie überzeugt.

„Wer von einer nicht sichtbaren Behinderung betroffen ist, erfährt häufig Unverständnis.“

Brücke zwischen Theorie und Praxis

Jährlich absolvieren 160 Menschen ein Praktikum bei HABIT. „Praktika sind für mich das Herzstück in der Ausbildung zur Betreuung und Pflege von Menschen“, sagt der Praktikumskoordinator bei HABIT, Mathias Konstanzer. Durch die Brücke zwischen Theorie und Praxis seien Praktika der beste

Einstieg ins Berufsleben. „Es ist immer wieder beeindruckend zu sehen, wie Menschen durch das Praktikum fachlich und persönlich gewachsen sind. Am Ende tragen sie nicht nur mehr Wissen, sondern auch das nötige Selbstvertrauen und Rüstzeug in sich, um unsere Kund*innen mit Kompetenz und Empathie zu betreuen.“ Besonders stolz mache es Mathias, wenn ehemalige Praktikant*innen, die er begleiten durfte, später selbst Verantwortung übernehmen und als Praxisanleiter*innen ihr Wissen weitergeben. „Das ist für mich die schönste Bestätigung: Wir gestalten nicht nur den Beruf von morgen, sondern ermächtigen auch die Menschen, die ihn mit Leidenschaft ausfüllen.“



Patricia Berger und Helena Steiner haben „Ich brauch Zeit“ ins Leben gerufen.

Mut, neue Wege zu gehen

Mittlerweile haben Patricia und Helena die Ausbildung zur Fachsozialbetreuerin abgeschlossen und arbeiten fix bei HABIT. Als nächstes steht die Vereinsgründung von „Ich brauch Zeit“ an, um weitere Partnerinstitutionen zu gewinnen und gemeinsam mehr zu bewegen. „Wir wollen das Projekt im ZAB weiterführen und mit den Kund*innen daran arbeiten“, so Helena, heute Teammitglied im ZAB. Welchen Rat geben die beiden Absolventinnen künftigen Praktikant*innen mit auf den Weg? „Mut haben, Neues auszuprobieren und eigene Ideen einzubringen!“



Mehr Informationen zum Projekt gibt es unter [@ichbrauchzeit](https://www.instagram.com/ichbrauchzeit) auf Instagram.



Mehr Lebensqualität für unsere jungen Bewohner*innen



Am 7. April 2025 wurde der neugestaltete Pocket-Park vor dem Pflegekrankenhaus Seeböckgasse feierlich eröffnet. Mit der neuen Grünfläche entsteht ein einladender Rückzugsort mitten im Grätzl – ein Platz der Erholung, Sicherheit und Lebensfreude sowohl für Bewohner*innen als auch für Besucher*innen und Anrainer*innen. Der Spielplatz wurde mit großzügiger Unterstützung der Stiftung Propter Homines und der Collegialität Privatstiftung realisiert. Auch die Kinder und Jugendlichen unseres Kinderpflegedomizils FRIDOLINA haben sichtlich Freude daran, das neue Spielparadies zu erkunden.

20 Jahre HABIT: Aus Integration wird Inklusion

Am 9. September 2025 feierte HABIT im festlichen Arkadenhof des Wiener Rathauses sein 20-jähriges Bestehen. Rund 650 Gäste – darunter Kund*innen, Mitarbeiter*innen, Unterstützer*innen und Wegbegleiter*innen – blickten auf zwei Jahrzehnte Engagement für Selbstbestimmung und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen zurück. Ab sofort steht das I in HABIT nicht mehr für Integration, sondern für Inklusion. „Wir wollen auf unseren Erfolgen aufbauen und mit dem neuen Namen unseren Anspruch und unser Ziel einer inklusiven Gesellschaft noch stärker hervorheben“, erklärt Andreas Kauba, Geschäftsführer von HABIT.



HABIT feiert zwei Jahrzehnte voller Einsatz, Zusammenhalt und gemeinsamer Erfolge.



Ein „Ja“ für die Freundschaft

Unsere Kollegin Ingeborg Lendwith teilt mit Frau N. und Herrn L., zwei Bewohner*innen des Stephansheims in Horn, weit mehr als gemeinsame Routinen. Aus jahrelanger Begegnung im Pflegealltag ist eine enge Freundschaft entstanden. Als Ingeborg im Mai heiratete, war für sie sofort klar: Frau N. und Herr L. sollten unbedingt dabei sein – und so feierten sie als Ehrengäste ihren großen Tag mit. Ein berührendes Zeichen echter Nähe und Verbundenheit.

Pflegeheim Clementinum: Neubau rückt näher

Die Planungen sind erfolgreich abgeschlossen, und die Baubewilligung ist erteilt: Der Neubau geht in die nächste Phase! Bisher wurde das Gelände für das Bauvorhaben vorbereitet. Die Freude auf das neue Clementinum ist groß. Bei einem ersten Informationsnachmittag konnten Interessierte bereits einen Ausblick auf das Projekt gewinnen. Auch künftig informiert das Clementinum regelmäßig auf Aushängen im Eingangsbereich und bei weiteren Terminen über die neuesten Entwicklungen. So können Bewohner*innen, Angehörige, Mitarbeitende und Nachbar*innen den zukünftigen Baufortschritt stets mitverfolgen. Die Inbetriebnahme des Neubaus ist für Anfang 2028 vorgesehen.

Blitzlichter



BGF-Gütesiegel für Niederösterreich

Gesundheit am Arbeitsplatz wird im Haus der Barmherzigkeit großgeschrieben! Über mehrere Monate hinweg haben sich die Pflegeheime Niederösterreich intensiv mit



Betrieblicher Gesundheitsförderung (BGF) beschäftigt und gemeinsam mit der Österreichischen Gesundheitskasse (ÖKG) zahlreiche gesundheitsfördernde Projekte umgesetzt: Am 19. März 2025 wurden das Stadtheim Wiener Neustadt, das Clementinum, das Urbanusheim und das Stephansheim in St. Pölten mit dem BGF-Gütesiegel ausgezeichnet. Damit zählen unsere Pflegeheime Niederösterreich zusammen mit 2.428 weiteren Betrieben zu jenen Organisationen in Österreich, denen die Gesundheitsförderung der Mitarbeiter*innen ein besonderes Anliegen ist.



Doppelsieg beim Goldenen Hahn



Lukas Binder (stroblbinder) und Sabine Wehinger (Vienna Paint Studios) bei der Preisverleihung

Das Haus der Barmherzigkeit wurde beim 47. Goldenen Hahn – dem höchsten Werbepris Niederösterreichs – zweimal mit Gold ausgezeichnet: für die Employer-Branding-Kampagne „Ich hb Freude“ und den einfühlsamen Printauftritt „Für die Zeit, die wir haben“ des Kinderpflegedomizils FRIDOLINA. Beide Kampagnen, umgesetzt und konzipiert von der Linzer Kreativagentur stroblbinder, überzeugten die Jury, die etwa 200 Einreichungen geprüft hatte. „Wir sind stolz, an der Entwicklung dieser wertvollen Projekte teilhaben zu dürfen“, freut sich Lukas Binder, CEO und Miteigentümer von stroblbinder.

ANP Projekt überzeugt Fachjury



Im Rahmen des zwölften ANP Kongresses (Advanced Nursing Practice) in Linz wurde das Pflegekrankenhaus Seeböckgasse beim renommierten ANP Award mit dem dritten Platz

ausgezeichnet. Die Einreichung „Die Rolle der APN in der Wissenszirkulation“ zeigte anhand eines Forschungsprojekts zu nichtmedikamentösen schlaffördernden Maßnahmen, wie ein erfolgreicher Theorie-Praxis-Transfer gelingen kann. Der Preis würdigt herausragende Leistungen von Advanced Practice Nurses, die durch ihr Engagement die Pflegepraxis voranbringen, die Versorgung der Bewohner*innen verbessern und innovative Ansätze einführen.

Herzlichen Glückwunsch zu diesem Meilenstein!

HB ist Top-Arbeitgeber



Zum vierten Mal

in Folge gehört das Haus der Barmherzigkeit zu den besten fünf Prozent der Arbeitgeber*innen auf der Online-Bewertungsplatt-

form Kununu – 2025 mit starken 4,1 von fünf Sternen, deutlich über dem Branchendurchschnitt. Wir sind besonders stolz, dass 90 % unserer Kolleg*innen das HB weiterempfehlen – ein klarer Beweis für gelebten Teamgeist, Vielfalt und ein wertschätzendes Miteinander. Dieses beeindruckende Ergebnis verdanken wir vor allem unseren engagierten Mitarbeitenden und sehen es als Ansporn, weiterhin ein unterstützendes Arbeitsumfeld zu gewährleisten.

Den zweitwächtig

Lebensfreude zum Anfassen

150 Jahre Haus der Barmherzigkeit – eine stolze Zahl, die nach etwas Besonderem ruft. Etwas, das Menschen erfreut, praktisch ist und gleichzeitig Gutes tut. Anlässlich des Jubiläums ist in Kooperation mit Saint Charles Apothecary eine eigens für uns kreierte Handseife entstanden, die weit mehr als nur ein Pflegeprodukt ist.



Bewohnerin Maria ist 102 Jahre alt und eines der vielen strahlenden Gesichter unserer Jubiläumskampagne.

Wir glauben, dass Pflege in den unterschiedlichsten Formen wahre Wunder bewirken kann. Besonders dann, wenn Erfahrung und soziales Engagement aufeinandertreffen – wie dies sowohl beim Haus der Barmherzigkeit als auch bei Saint Charles der Fall

ist. Das Wiener Unternehmen für ganzheitliche Naturheilkunde steht für Apothekentradition, modernes Wohlbefinden und nachhaltige Produkte mit echtem gesellschaftlichem Mehrwert – entsprechend seiner Mission „We Create Human Wellbeing“.

Im Jubiläumsjahr führten die Wege der beiden Häuser erstmals zusammen: Gemeinsam mit Saint Charles hat das HB heuer die hochwertige Flüssigseife Herzi und Karl entwickelt. Die Kooperation und die begleitende Spendenkampagne, initiiert und inszeniert von der Agentur Achtzehn Grad und Forafilm, rücken dabei nicht nur das Produkt, sondern auch unsere Bewohner*innen ins Rampenlicht.

Duft, der Sinn macht

Die Kampagne fördert das menschliche Wohlbefinden auf allen Ebenen. Eine treibende Kraft dahinter ist Elisabeth Hartwig, Mitarbeiterin der Abteilung Kommunikation und Fundraising des Hauses der Barmherzigkeit: „Herzi und Karl verkörpert Geborgenheit und Erdung. Ihre Komposition macht unsere Werte in jeder Note spürbar. Wir wollen die Lust aufs Leben wecken.“ Blutorange vermittelt ein Gefühl des Aufblühens, würzige Zimtrinde schafft wohlige Wärme, während Petitgrain und Lorbeer Tiefe und Vertrautheit schenken. Jede Portion der Handseife erzählt eine kleine Geschichte von Neubeginn und Ankommen – Gefühle, die auch unsere Bewohner*innen täglich erleben dürfen.



Elisabeth Hartwig

Petra Schlosser und Eva-Maria Rudorfer, Aromapraktikerinnen im HB und bei der Duftentwicklung beteiligt, erklären: „Zitrusdüfte sind generelle Stimmungsaufheller, können zum Anstieg unseres Glückshormons beitragen und schon durch das bloße Einatmen Stress reduzieren. Wir finden es wahnsinnig schön, wenn ein bestimmter, angenehmer Duft eine Assoziation hervorruft – wie in unserem Fall die Handseife Herzi und Karl.“

Pflegt Körper und Karma

Die wahren Stars der Kampagne sind jene Menschen, die unseren Einrichtungen ein Gesicht geben: Bewohner*innen und Kund*innen des Hauses der Barmherzigkeit und von HABIT. Auf den Kampa-

gnensujets zeigen sie, dass Krankheit, Behinderung oder Alter nicht zwingend ein Hindernis für Lebensfreude darstellen – Maria, 102 Jahre alt, ist ein beeindruckendes Beispiel dafür. „Mich macht es stolz und glücklich, dass unsere Bewohner*innen bei der Kampagne mitwirken konnten. Schon beim Shooting und während der Produktion war spürbar, wie viel Energie und Persönlichkeit noch in ihnen steckt. Ich finde, das sieht man auch auf den Fotos, Plakaten und Videos“, betont Elisabeth. Die Kampagne strahlt pure Lebensfreude aus – und jeder Kauf von Herzi und Karl schenkt ein Stück davon. Mit Saint Charles hat das Haus der Barmherzigkeit nicht nur die perfekte Partnerin für die Jubiläumskampagne, sondern auch eine großzügige Unterstützerin gefunden.



„Herzi und Karl verkörpert Geborgenheit und Erdung.“



„Nicht alle unsere Leistungen werden vollständig von der öffentlichen Hand getragen. Deshalb ermöglichen uns Spenden, zusätzliche Einzel- und Gruppenangebote anzubieten, die die Lebensqualität unserer Bewohner*innen nachhaltig verbessern“, erklärt Elisabeth. Von jeder verkauften Seife fließen daher sieben Euro direkt in die Betreuung unserer rund 1.700 Bewohner*innen und ermöglichen ergänzende Aktivitäten, (Spezial-)Therapien und besondere Ausstattung. Richard König, Geschäftsführer von Saint Charles, resümiert: „Haltung beginnt für uns im täglichen Tun. Zum 150-jährigen Jubiläum des Hauses der Barmherzigkeit war es uns ein Anliegen, gemeinsam ein Produkt zu schaffen, das Freude spendet – in mehrfacher Hinsicht.“

Lassen Sie sich inspirieren! Entdecken Sie die Jubiläumskampagne in Bildern und Videos auf herziundkarl.at



MARIA

102 Jahre



MOMO

22 Jahre



FELICITAS

86 Jahre



GERHARD

90 Jahre

Schritt für Schritt zurück ins Leben

Die Geschichte von Dragisa Radojkovic zeigt, wie viel mit Willenskraft, Therapie und einem unterstützenden Umfeld möglich ist. Was aussichtslos schien, wurde im HB Pflegekrankenhaus Tokiostraße zu einer Erfolgsgeschichte voller Hoffnung, Stärke und Lebensfreude.

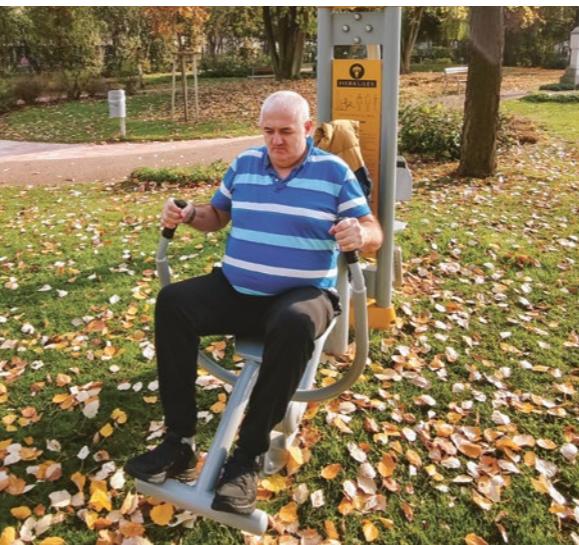


Bei so viel neugewonnener Kraft muss sich Therapeut Tristan Tomann ganz schön anstrengen, um mithalten zu können.

Stolz führt Dragisa durch den großzügigen Garten des Pflegekrankenhauses Tokiostraße. Er zeigt die Blumenbeete, die auch dank seiner tatkräftigen Mithilfe in der Gartengruppe üppig blühen, bleibt schließlich vor einem Fitnessgerät stehen, nimmt Platz und lässt seine Muskulatur arbeiten. „Vor drei Jahren, als Dragisa zu uns kam, war daran nicht zu denken“, erzählt Stationsleiterin Jovanka Schmidt. Der gebürtige Serbe, der seit elf Jahren in Österreich lebt, hatte zu diesem Zeitpunkt gesundheitlich bereits eine Odyssee hinter sich: Mit Verdacht auf Gehirntumor kam er ins AKH Wien. Schließlich stellte sich heraus, dass er an einer autoimmunen

Gehirnhautentzündung litt. Nach einer Operation und einer langen Zeit im Krankenhaus zog Dragisa 2022 ins HB Tokiostraße ein. „Unser Bewohner war bettlägerig, konnte sich nicht bewegen, nicht selbstständig essen und trinken“, erinnert sich Jovanka. Ein selbstbestimmtes Leben schien in weiter Ferne.

Mit Unterstützung eines engagierten interdisziplinären Teams begann eine außergewöhnliche Erfolgsgeschichte. Zunächst lag der Fokus der Pflege auf der Mobilisierung, die schon bald eine selbstständige Nahrungsaufnahme ermöglichte. „Anfangs gab es auch Kommunikationsprobleme,



*„Er ist der
lebende Beweis dafür,
dass selbst der
kleinste Schritt ein
neuer Anfang
sein kann.“*

da Dragisa aufgrund seiner Erkrankung Erinnerungslücken hatte und seine Deutschkenntnisse vergaß“, erzählt Pflegerin Ana Heindl. „Aber zum Glück gibt es viele Kolleg*innen, die seine Muttersprache sprechen. Alle haben mitgeholfen – von der Reinigung über die Pflege bis zur Hauswirtschaft“, sagt sie lächelnd. Schritt für Schritt kämpfte sich Dragisa zurück ins Leben – und das im wahrsten Sinne.

Gemeinsamer Erfolg

„Wir haben von Anfang an gemerkt, dass er einen unbändigen Willen hat“, blickt Physiotherapeutin Sonja Derp zurück. Zwei- bis dreimal pro Woche arbeitete sie mit ihren Kolleg*innen an seiner Beweglichkeit – mit großem Erfolg: „Zunächst im Rollstuhl unterwegs, folgten schon bald Steh- und Gehübungen mit Krücken.“ Heute spielt Dragisa sogar Basketball und würde am liebsten das Training anderer Therapiegruppen übernehmen. „Seine Motivation ist beispiellos“, so Sonja.

Auch für den Heilungsprozess selbst ist diese Motivation entscheidend, betont Michael Feurstein, Stationsarzt und stellvertretender Ärztlicher Direktor im HB Tokiostraße: „Medikamente unterstützen selbstverständlich, aber letztlich erfolgt Heilung von innen heraus – da ist der Wille des Bewohners ausschlaggebend.“ Besonders in Erinnerung bleibt ihm eine Episode: „Dragisa hat mir geholfen, einen wirklich schweren Bürostuhl ins Auto zu heben. Unglaublich, welche Kraft er wiedergewonnen hat!“

Niemals aufgeben

Und Dragisa selbst? „Mir geht es sehr gut“, sagt er mit einem Lächeln. So gut, dass er bereits zwei Wochen bei seiner Familie in Serbien verbringen konnte – beim Fischen und mit seinen vier Enkelkindern, die für ihn die größte Motivation sind. Schon bald will Dragisa wieder selbstständig leben. „Er ist bei jeder Veranstaltung dabei, unterstützt unser Team, macht Späße und findet immer einen Weg zur Verständigung“, beschreibt Jovanka den Bewohner. Sein Humor, seine Energie und seine Ausdauer haben das Haus bereichert – und werden fehlen, wenn er auszieht. Für Jovanka steht fest: „So einen Erfolg habe ich in meinen 16 Jahren im Haus noch nicht erlebt. Dragisa zeigt uns allen, dass man niemals aufgeben darf. Er ist der lebende Beweis dafür, dass selbst der kleinste Schritt ein neuer Anfang sein kann.“



„Ich wollte schon immer in die Pflege!“

Wir erzählen, wie Pflegeassistentin Elke Neissl ihren Traum verwirklichte – und warum Quereinsteiger*innen im Haus der Barmherzigkeit willkommen sind.



Vielseitige Erfahrung im Stephansheim: Elke Neissl (vorne rechts) mit Barbara Gerhart, Marion Wirth und Petra Schlosser

„Die Menschen freuen sich, dass jemand da ist. Das gibt auch mir so viel zurück.“

Als Elke Neissl eine Nachbarin ins HB Stephansheim in Horn begleitete, fiel ihr sofort die helle, freundliche Atmosphäre auf. „So ein schönes Haus“, dachte sie – und sprach kurzerhand eine Reinigungskraft an, ob es nicht offene Stellen gebe. Wenige Tage später saß sie im Büro von Heimleiterin Barbara Gerhart. „Elke hat sich für die Reinigung beworben, aber in unserem Gespräch hat sie so gestrahlt, dass ich sofort gespürt habe: Diese Frau

gehört in die Pflege“, erinnert sich Barbara. Spontan bot sie ihr an, als Abteilungshelferin einzusteigen und später eine Ausbildung zur Heimhilfe zu absolvieren. Doch Elke wollte mehr. „Ich wollte das schon lange machen, aber meine Kinder waren noch klein. Als es dann passte, dachte ich mir: Dann mache ich doch gleich die einjährige Ausbildung zur Pflegeassistentin!“ Eine Entscheidung, die ihr Leben veränderte.

„Man muss nicht schon mit 20 Jahren wissen, dass man in diesem Beruf arbeiten möchte.“

Ein neuer Weg mit Herz

„Die Ausbildung war sehr intensiv, gerade weil ich schon länger nicht mehr gelernt hatte. Aber ich habe so viel mitgenommen – fachlich und menschlich“, erzählt die 45-Jährige. Drei Praktika führten sie ins Krankenhaus, in die Hauskrankenhilfe und wieder zurück ins Pflegeheim. „Als ich die Prüfung schließlich bestanden habe, habe ich sogar ein paar Freudentränen vergossen.“ Seit März 2025 ist Elke nun Pflegeassistentin im Hausgemeinschaftsbereich Georg. „Ich betreue 17 Bewohner*innen, helfe bei der Körperpflege, beim Essen, beim Mobilisieren – aber genauso wichtig sind die kleinen Gesten: eine Hand halten, zuhören, ein Lächeln schenken.“ Ihre Augen leuchten, wenn sie davon erzählt. „Die Menschen freuen sich, dass jemand da ist. Das gibt auch mir so viel zurück.“



Wo das Team mitzieht

Petra Schlosser, ihre direkte Vorgesetzte, wusste schon früh: „Elke ist wie geschaffen für die Pflege. Schon als Abteilungshelferin hat man gesehen, mit wie viel Freude und Empathie sie dabei ist. Jetzt als Pflegeassistentin ist sie ein wertvolles Teammitglied – engagiert, motiviert, und sie übernimmt auch Aufgaben, die gar nicht unbedingt in ihr Ressort fallen.“ Besonders schätzt sie, dass Elke das Gespräch mit den Bewohner*innen sucht: „Sie tratscht mit ihnen, hört zu, kümmert sich. Das ist unbezahlbar.“ Auch Heimleiterin Barbara ist froh über ihre Entscheidung: „Elke ist ein Beispiel dafür, dass ein Quereinstieg in die Pflege möglich ist. Man muss nicht schon mit 20 Jahren wissen, dass man in diesem Beruf arbeiten möchte. Wichtig ist vor allem das Gefühl: Ja, ich möchte ältere Menschen dabei unterstützen, wieder selbstbestimmt zu leben.“



Mut, den eigenen Traum zu leben

Elke selbst hat viele berufliche Stationen hinter sich – von der Friseurin über die Großküche bis zur Bürokauffrau und Reinigungskraft. Jetzt aber ist sie angekommen. „Ich wollte schon immer in die Pflege! Hier kann ich alles einbringen: meine Erfahrung, meine Freude an Menschen, meine Energie. Ich bin einfach glücklich.“ Und sie hat eine klare Botschaft an alle, die überlegen, ob Pflege etwas für sie sein könnte: „Liebe und Freude an den Menschen – mehr braucht es nicht, um loszulegen. Alle, die es sich vorstellen können, sollten die Chance nutzen. Egal, in welchem Alter.“



Begleitung auf dem letzten Lebensweg

Das neue Hospiz Camillus im HB Seeböckgasse bietet unheilbar kranken Menschen Geborgenheit. Sein Fundament bildet die umfassende Palliativexpertise, die in den letzten Jahren im interdisziplinären Team aufgebaut wurde.



Pater Alberto de Cuza vom Kamillianerorden spendete seinen Segen im Hospiz Camillus.

Wenn man das Hospiz Camillus auf Station St. Christoph betritt, spürt man sofort eine warme, erdende Atmosphäre. Die Gestaltung der Farben orientiert sich an einem Pfad durch ein Weizenfeld: Vom Eingang über den Stützpunkt, durch die großzügigen Gemeinschaftsbereiche mit Teeküche und entlang der liebevoll begrünten Terrassen erhält man den Eindruck von frisch keimenden, grünen Sprösslingen. In den acht hellen und ruhigen Privatzimmern erinnern goldgelbe Farbtöne an reife Ähren. Weizen dient in vielen Kulturen als Symbol für den Zyklus des Lebens und verleiht dem Hospiz Camillus im HB Seeböckgasse als Leitmotiv eine besondere Atmosphäre.

Den Tagen mehr Leben geben

Menschen in ihrer letzten Lebensphase professionelle Pflege zu bieten, ist ein zentrales Anliegen des HB. Mit dem neuen Hospiz findet das langjährige palliative Engagement unseres Pflegekrankenhauses in Wien-Ottakring seinen Höhepunkt. „Camillus ist gewissermaßen die Krönung der palliativen Expertise,

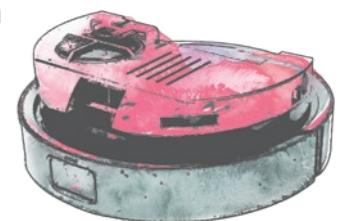
die unser interdisziplinäres Team aufgebaut hat“, betont Carina Thallinger, die in ihrer Funktion als Stationsleitung von St. Christoph auch die pflegerische Verantwortung für das Hospiz Camillus übernimmt. Insbesondere das Fach- und Konsiliarteam Palliative Care hat wichtige Vorarbeit für die Gründung geleistet. „Wir haben etwas Bedeutendes geschaffen“, ist Carina überzeugt. „Einen Ort, an dem sich unheilbar kranke Menschen umfassend und einfühlsam versorgt fühlen können und in ihrer letzten Lebensphase gut begleitet werden.“ Ganz im Sinne von Cicely Saunders, der Begründerin der Hospizbewegung, geht es im Hospiz Camillus darum, den Tagen mehr Leben zu geben. „Um dies zu erreichen, braucht es eine besonders enge und kooperative Zusammenarbeit von Pflege, Medizin, Therapie und allen anderen Berufsgruppen. Enorm wichtig sind auch die Einbindung ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen und eine gute Begleitung der Angehörigen“, so Andrea Kapounek, Geschäftsführerin der Pflegeeinrichtungen Wien.

Camillus steht für Geborgenheit

Der Name des Hospizes ist an Camillus von Lellis angelehnt, den Schutzpatron der Kranken. Der Heilige wirkte im 16. und 17. Jahrhundert in Italien und widmete sein Leben der Pflege von kranken Menschen. Zudem gründete er den noch heute aktiven Orden der Kamillianer, der sich der Pflege und dem seelischen Beistand schwerkranke und sterbender Menschen verschrieb. „Camillus steht für mich für Geborgenheit und dafür, auf Menschen einzugehen, die Unterstützung in einer besonders herausfordernden Lebensphase brauchen. Genau das wollen wir im Hospiz leisten“, so Carina.

Ein Staubsaugerroboter, der Leben retten kann

Die Akademie für Altersforschung am HB arbeitet an technischen Lösungen, die älteren Menschen mehr Sicherheit und Selbstständigkeit im Alltag geben. Einer ihrer spannendsten Prototypen – der Smart Companion – ist ein praktischer Begleiter, der im Ernstfall Hilfe holt.



Christina Fastl



Matei Capatu

Staubsaugerroboter gehören inzwischen in vielen Haushalten zum Alltag: Sie rollen mehr oder weniger zielstrebig durch die Wohnung und halten den Boden sauber. Um jedoch einen Roboter zu entwickeln, der neben der Reinigung auch für mehr Sicherheit in den eigenen vier Wänden sorgt, arbeitet die Akademie für Altersforschung (AAF) gemeinsam mit der Fachhochschule St. Pölten, der Robert Bosch AG (BOSCH) und dem Arbeiter-Samariter-Bund (Gruppe Linz) an einer innovativen Lösung: dem Smart Companion.

Schnelle Hilfe im eigenen Zuhause

Der Smart Companion verbindet die Sensorik eines Staubsaugerroboters mit einer smarten Sprachsteuerung. Durch diese Kombination zweier erschwinglicher und etablierter Technologien kann er nicht nur Räume abfahren, sondern auch gestürzte Personen erkennen und im Ernstfall Hilfe holen. „Das macht ihn besonders interessant für ältere Menschen, die

allein wohnen und sich dennoch Sicherheit wünschen“, erklärt Matei Capatu, wissenschaftlicher Mitarbeiter der AAF. Ein Drittel aller Menschen über 65 stürzt mindestens einmal im Jahr, mit zunehmendem Alter steigt die Gefahr weiter.

Der praktische Ersthelfer im Test

Im Praxistest zeigte sich: Die Sturzerkennung ist für ältere Menschen besonders wertvoll, bei simulierten Stürzen erwies sich der Roboter als äußerst zuverlässig. „Die anfängliche Skepsis legte sich bei vielen recht schnell, und die meisten Testpersonen gewannen rasch Vertrauen in den Alltagsbegleiter – manche gaben ihm sogar einen Spitznamen“, so Matei. Eine Online-Umfrage mit über 500 Personen ab 65 zeigte ein hohes Interesse an Sturzerkennungssystemen für zu Hause. „Viele können sich vorstellen, den Smart Companion im Alltag einzusetzen“, ergänzt Christina Fastl, die als wissenschaftliche Mitarbeiterin der AAF ebenfalls am Prototypen forscht. Im September wurde das Projekt erfolgreich abgeschlossen. Die Erkenntnisse werden aktuell wissenschaftlich ausgewertet und veröffentlicht.

Das Projekt „Smart Companion 2“ wurde im Programm „IKT der Zukunft“ von der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) und vom Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie (BMK) gefördert.

Pflege als Berufung

Vor 15 Jahren ist Gebregzabiher Teklay aus Eritrea geflüchtet. Heute arbeitet er als Pflegeassistent im Haus der Barmherzigkeit Am Maurer Berg – St. Josef in Wien. Dort ist er Teil des Teams und eine echte Bereicherung.



Pflegeassistent Gebregzabiher Teklay und sein Kollege Adnan Ajdini sind ein eingespieltes Team.

Es ist eine Geschichte, die Mut macht – und zeigt, wie viel möglich wird, wenn Menschen eine Chance bekommen. Schon als Kind hatte Gebregzabiher Teklay, von allen liebevoll Gere genannt, zwei Wünsche: Musiker werden und in der Pflege arbeiten. „Die Musikkarriere hat nicht geklappt, dafür bin ich jetzt in meinem Traumberuf angekommen“, sagt er mit einem Lächeln. Seine ersten Erfahrungen mit Pflege sammelte Gere noch in seiner Heimat Eritrea – allerdings unter völlig anderen Bedingungen. „Altersheime gibt es dort nicht, die Familie übernimmt alles. Aber die Aufgabe ist gleich: anderen zu

helfen, die Hilfe benötigen.“ Geres Weg nach Österreich war lang, beschwerlich und gefährlich. Er führte ihn von Eritrea durch den Sudan über das Mittelmeer und durch Griechenland und Italien. „Meine erste Station in Österreich war das Flüchtlingslager in Traiskirchen.“ Es folgten erste Jobs als Reinigungskraft und Fahrer, aber der Traum von der Pflege ließ ihn nie los. „Meine Deutschkenntnisse wurden immer besser. Aber ich habe acht Versuche benötigt, bis ich den Test bei der Caritas und dem Roten Kreuz geschafft habe und die Pflegeausbildung absolvieren konnte.“

Den entscheidenden Impuls gab das Projekt „Migrants Care“ der Caritas, bei dem Geflüchtete und andere Migrant*innen Pflegeberufe kennenlernen können. Die Schnupperwoche führte Gere erstmals ins Haus der Barmherzigkeit Am Maurer Berg – St. Josef. „Ich wollte eigentlich ins Spital, ich hatte ein falsches Bild von Pflegeheimen“, erinnert er sich. Doch die Atmosphäre, die Kolleg*innen und der Kontakt zu den Bewohner*innen fühlten sich für Gere richtig an. Es folgte eine einjährige Ausbildung zur Pflegeassistentin mit weiteren Praktika im Haus. Möglich machten dies die Förderung durch das Programm „AQUA – Arbeitsplatznahe Qualifizierung“ und die feste Jobzusage des HB.

„Er hat diese tiefe Empathie, die man nicht lernen kann.“

Ein Mensch mit Ruhe, Geduld und viel Herz

„Wir haben von Anfang an bemerkt, dass Gere sehr gut zu uns passt und alle Voraussetzungen für den Beruf mitbringt“, blickt Haus- und Pflegedienstleiterin Renate Schwarz zurück. Welche dies sind? „Man braucht Empathie, soll neugierig und wissbegierig sein, muss Interesse an Menschen haben und die Arbeit im Team mögen.“ All das trifft auf Gere zu. Seit Oktober 2023 ist er fixer Teil des Teams. „Schon im Praktikum war klar, dass Gere etwas Besonderes ist. Er ist ruhig, aufmerksam, lernbereit – und er hat diese tiefe Empathie, die man nicht lernen kann“, schwärmt Renate. Besonders beeindruckt sie, wie selbstverständlich er auch mit herausfordernden Situationen umgeht. „Er bringt Geduld mit und geht auf Menschen zu. Genau das, was in der Pflege zählt.“ Auch seine Teamleiterin Mladenka Blazevic ist voll des Lobes: „Gere ist ehrlich, zuverlässig, kritikfähig – und freundlich mit allen. Er ist unser Sonnenschein.“ Kollege Adnan Ajdini berichtet, dass Gere bald auch das Demenz-Team verstärken soll: „Weil er einfach ein gutes Gespür für Menschen hat.“

Für Gere ist die Arbeit mehr als ein Job: „Wenn ich zwei Wochen im Urlaub bin, vermisste ich meine Kolleg*innen und die Bewohner*innen. Wir sind



wie eine große Familie.“ Er kümmert sich um Menschen, wie er es in seiner Kultur gelernt hat – mit Respekt, Zuwendung und Geduld. Dabei lernt er selbst ständig dazu: „Es gab eine Bewohnerin, die mir anfangs skeptisch gegenüberstand, wegen meiner Hautfarbe und weil ich ein Mann bin. Ich bin geduldig geblieben. Irgendwann hat sie sich entschuldigt und mir erzählt, was sie in ihrem Leben bereits alles erlebt hat, zum Beispiel wie schwer es nach dem Krieg war.“ Das Erlebnis habe Gere gezeigt, dass man nie wisst, woher ein bestimmtes Verhalten oder eine bestimmte Angst kommt.

„Wenn man Menschen eine Chance gibt, können wir gemeinsam viel schaffen.“



Flucht ist nie freiwillig

Gere ist heute österreichischer Staatsbürger, hat eine Partnerin und ist Vater von drei Kindern. Seine Botschaft an die Gesellschaft: „Niemand flüchtet ohne Grund. Wer flieht, hat oft Schweres erlebt. Aber wer hier ankommt, hat auch viel Kraft und Hoffnung. Wenn man Menschen eine Chance gibt, können wir gemeinsam viel schaffen.“ Renate ergänzt: „Jede Geschichte eines geflüchteten Menschen ist eine Geschichte von Mut. Wir alle sollten offener sein und weniger vorschnell urteilen. Was zählt, ist der Mensch – und was er beitragen kann.“ Integration ist keine Einbahnstraße. Sie ist ein Gewinn für uns alle.

150 Jahre Haus der Barmherzigkeit

Geburtsstätte der Geriatrie



1864

Franz Eipeldauer gründete die „Bruderschaft von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit zur Pflege armer Unheilbarer“.



1875

Diese Bruderschaft eröffnete am 23. Juli 1875 das Haus der Barmherzigkeit in Wien-Währing mit 22 Plätzen.



1900

Zur Jahrhundertwende hatte das Haus der Barmherzigkeit bereits 500 Betten.

1903

Es folgte die Eröffnung des Pflegeheims Clementinum, das mit seiner Landwirtschaft auch als Lebensmittellieferant für das HB in Wien diente.

Immerwährende Mahnung



1939

Mit 1. Juli 1939 wurde das Haus vom NS-Regime enteignet und „Wiener Städtisches Altersheim Währing“ genannt.

1939–45

Im Rahmen des NS-Euthanasieprogramms verschwanden nach und nach Patient*innen, Alte, Kranke, aber auch Kinder. Eine Gedenktafel vor der Kapelle des HB Seeböckgasse erinnert an das tragische Schicksal der Getöteten.

1945

Am 15. Jänner 1945 wurde das Haus der Barmherzigkeit durch einen Bombenangriff fast völlig zerstört.

Wiederaufbau und Erweiterung

1954

Nach der Restitution konnte der Wiederaufbau begonnen werden.

1965

Erstmals wurde wieder eine Station für Kinder und Jugendliche eröffnet, aus der ein Betreuungsschwerpunkt für Menschen mit Behinderungen entstand.

1983

Am 11. September 1983 hielt Papst Johannes Paul II. bei seinem Besuch im Haus der Barmherzigkeit eine Rede.

Ein Haus, viele Einrichtungen

2017

Das Stadtheim in Wiener Neustadt kam zum HB. Es erfolgte der Neubau bei laufendem Betrieb bis 2022.



2013

Das HB begründete die erste Station für Psychotherapie in Österreich, und HABIT startete den neuen Leistungsbereich der Mobilen Begleitung.



2019

Im neuen Verwaltungsgebäude des HB entstand das Seminarzentrum Campus Collegialität.



2011

Das HB Urbanusheim in Poysdorf ergänzte die Familie des HB in Niederösterreich.



2010

2010 ging das Stephansheim von der Bürgerspitalstiftung Horn an das HB über und wurde nach einem Neubau 2014 wiedereröffnet.



2009

Die 2002 gegründete Akademie für Altersforschung am HB führte zum ersten Mal die Pflichtlehrveranstaltung „Soziale Kompetenz“ in Kooperation mit der Medizinischen Universität Wien durch.



2008

Das HB übernahm die Leitung des Pflegeheims St. Josef, das 2018 als HB Am Mauer Berg – St. Josef seinen Betrieb wieder-aufnahm.

2005–2006

Schrittweise Übersiedelung der knapp 600 Bewohner*innen des Stammhauses in zwei Neubauten: 2005 öffnete mit dem Haus in der Seeböckgasse das erste geriatrische Pflegekrankenhaus. Ein Jahr später folgte das zweite in der Tokiostraße.

Die gesamte Geschichte des Haus der Barmherzigkeit finden Sie in unserer Festschrift unter hb.at/festschrift

Zwischen Bewegung und Begegnung



Der Verein Radeln ohne Alter bietet regelmäßig RikschaFahrten für unsere Bewohner*innen in Wiener Neustadt an.

Wer sagt eigentlich, dass man im Alter langsamer machen muss? Im Stadtheim Wiener Neustadt weht seit diesem Jahr ein frischer Wind – und das wortwörtlich. Dank dem Verein Radeln ohne Alter kommen Senior*innen wieder in den Genuss des Radfahrens.

Seit drei Jahren leitet Timea Koller die Seniorenbetreuung im Stadtheim Wiener Neustadt. Neben der Organisation von Wochen- und Jahresplänen und der Netzwerkpflege liegt ihr vor allem die Umsetzung besonderer Projekte am Herzen. „Weil sich die Bedürfnisse unserer Bewohner*innen laufend verändern, suchen wir immer nach neuen Angeboten, die Freude bereiten. Vieles holen wir direkt ins Haus: Ponys für die Tiertherapie, Musiktherapie und seit diesem Frühjahr auch RikschaFahrten“, erzählt sie.

Da das Konzept einer Rikscha zu Beginn unbekannt war, wurde die Idee behutsam eingeführt. Um vorerst die Neugier der Bewohner*innen zu wecken, druckte das Team der Seniorenbetreuung Fotos der Gefährte aus – mit Erfolg, denn schon bald wagten einige Mutige ihre ersten Probefahrten im Garten des Stadtheims. Mittlerweile sind die Rikscharunden fixer Bestandteil des Programms, bei Schönwetter jeden zweiten Donnerstagnachmittag mit jeweils 25 Minuten pro Fahrt. Je nach Bedarf kommt

vertrautes Pflegepersonal mit, vor allem, wenn Bewohner*innen mit Demenz teilnehmen. Die Nachfrage ist so groß, dass es sogar eine Warteliste gibt. „Unser neues Angebot hat sich schnell im Haus herumgesprochen. Es ist ein absoluter Selbstanläufer“, freut sich Timea.

Ein wahres Herzensprojekt

„Das Recht auf Wind im Haar wünschen wir uns für alle, in jedem Lebensalter“, so das Motto des Vereins, der ursprünglich aus Dänemark kommt und mittlerweile an über 40 Standorten in Österreich aktiv ist. Seit Herbst 2024 gibt es die für Senior*innen kostenlosen RikschaFahrten auch in Wiener Neustadt – möglich gemacht durch die Unterstützung der Radlobby, Bürgermeister Klaus Schneeberger und ein Team aus sechs engagierten Pilot*innen zwischen 50 und 70 Jahren, die ihre Freude am Radfahren ehrenamtlich weitergeben.

Hinter dem Projekt steht Simon Mitchell, begeisterter Radfahrer und Gründer von Radeln ohne Alter in Wiener Neustadt. Bevor er den Verein ins Leben rief, bereiste er die Welt auf seinem Fahrrad. „Das ist meine Leidenschaft“, verrät er. Die Idee für das Projekt entstand während seiner Arbeit beim Blindenverein, als er Rikschas ausborgte und mit blinden Menschen durch die Praterallee fuhr. Heute ist Simon nicht nur Initiator des Vereins, sondern auch selbst als Pilot aktiv.



Damit alles sicher abläuft, werden die Pilot*innen geschult und absolvieren Testfahrten. Schließlich wiegt eine Rikscha über 60 Kilo und muss vorsichtig und langsam gesteuert

werden. Der Verein verfügt über zwei Rikschas, eine mit gemütlicher Sitzbank und eine für Rollstuhlfahrer*innen, die bei Bedarf ausgeliehen wird und den Rollstuhl mit achtfacher Sicherung hält. Seit Projektbeginn haben die Rikschas bereits über 800 Kilometer zurückgelegt, und jede Fahrt ist für Pilot*innen und Bewohner*innen gleichermaßen ein bereicherndes Erlebnis.



Kleine Fahrten, große Emotionen

Für viele Senior*innen sind die RikschaFahrten besonderes bewegend, weil sie durch ehemalige Wohngegenden führen und alte Erinnerungen auflösen lassen. Einige staunen: „Ich hätte nie gedacht, dass ich hier noch einmal hinkomme“, andere genießen einfach den Fahrtwind und die Freiheit, selbst bei eingeschränkter Mobilität wieder unterwegs zu sein. „So können unsere Bewohner*innen die Stadt mit frischem Blick erkunden und ihre vertrauten Orte neu entdecken“, so Timea. Simon fügt hinzu: „Ihre Lebensgeschichten sind unglaublich spannend. Diese Generation ist die letzte, die noch aus erster Hand von Kriegszeiten erzählen kann. Für uns Pilot*innen öffnen sich dabei neue Perspektiven, und auch ich nehme oft wertvolle Lebensweisheiten mit.“ Besonders berührend war die Fahrt von Ehepaar E. an ihrem 75. Hochzeitstag: sie im Rollmobil, er im Rollstuhl. Dank zweier Rikschas konnten sie Seite an Seite fahren und den Tag gemeinsam genießen.

Finanziert wird Radeln ohne Alter je nach Standort über Förderungen und Unterstützungen von Gemeinden, Institutionen oder Spenden. Für nächstes Jahr hat sich der Verein in Wiener Neustadt ein großes Ziel gesetzt: Eine weitere Rikscha soll her! Jede Unterstützung hilft, noch mehr Ausflüge zu ermöglichen und unvergessliche Momente zu schenken. „Freude entsteht, wenn man anderen eine Freude macht“, schließt Timea ab.

Faszination Pflege erleben



Multiprofessionalität, Innovation, Individualität: Dass all das und vieles mehr den Pflegeberuf ausmacht, zeigten die Wiener Standorte des Haus der Barmherzigkeit und HABIT im Rahmen des diesjährigen Future Fit Festivals.

Organisiert vom Wiener Arbeitnehmer*innen Förderungsfonds (WAFF) fand von 22. April bis 10. Juni heuer erstmals das Future Fit Festival statt, ein vielseitiges Job-Event mit den Schwerpunkten Klima und Nachhaltigkeit, Technik und Digitalisierung, Gesundheit und Soziales.

Die Wiener Pflegeeinrichtungen und HABIT nutzten die Chance, potenzielle Kolleg*innen für die Vielfalt der Job- und Karrieremöglichkeiten im Bereich der Langzeitpflege und Betreuung zu begeistern. Als Partnerorganisation luden sie unter dem Motto „Faszination Pflege“ in die Pflegekrankenhäuser Tokiostraße und Seeböckgasse, ins Pflegeheim St. Josef – Am Maurer Berg sowie zu HABIT in den neuen „Arcadia“-Seminarraum ein. Das Programm reichte von interaktiven Workshops zu Wundmanagement und Reanimation über Gebärdensprache, Hausführungen, virtuelle Städte-trips mit der VR-Brille bis hin zu Lesungen und Afterwork-Treffen mit Drinks und DJ-Set.

Begeisterung, die ansteckt

Im Pflegekrankenhaus Tokiostraße war unter anderem eine Klasse der Caritas Fachschule für Sozialbetreuungsberufe zu Besuch. Ein Schüler zeigte sich besonders begeistert: „Jetzt habe ich noch mehr Lust, in die Pflege zu gehen.“ Die stellvertretende

Pflegedirektorin Elisabeth Hahn berichtet: „Mehrere Schüler*innen haben uns gefragt, ob sie nach Start ihrer Ausbildung ein Wunschpraktikum in unserem Haus machen dürfen.“ Cornelia Feigl, Recruiterin bei HABIT, ergänzt: „Besucher*innen konnten direkt mit unseren Kolleg*innen und Kund*innen in den Austausch treten und dabei erleben, wie bedeutungsvoll und bereichernd die Arbeit mit und für Menschen mit Behinderungen ist. Viele konnten wir so für eine Ausbildung in diesem Bereich begeistern. Gerade angesichts des Fachkräftemangels ist es entscheidend, neue Wege im Recruiting auszuprobieren und aktiv auf potenzielle Mitarbeiter*innen zuzugehen.“

Einen besonders erfreulichen Erfolg gab es im Pflegeheim Am Maurer Berg: „Eine Besucherin hat uns einige Tage nach dem Job-Event besucht und darüber informiert, dass sie sich bereits zu einer Ausbildung angemeldet hat. Das hat uns besonders gefreut“, so Aufnahmeverantwortlicher Ronald Pelikan. Karin Haubenwaller, stellvertretende Pflegedirektorin im HB Seeböckgasse, resümiert: „Pflege bedeutet – neben vielem anderen –, gut zu planen, manchmal kreative Lösungen zu finden und vor allem im Team mit anderen Professionen zusammenzuarbeiten. Viele Hände und Köpfe haben zusammengewirkt, um Pflege für die Besucher*innen im wahrsten Sinne des Wortes spür- und begreifbar zu machen. Das Interesse war groß, bis hin zu Anfragen für ehrenamtliche Mitarbeit im Haus.“



Unsere Wiener Pflegeeinrichtungen beim Future Fit Festival 2025

Mit „Faszination Pflege“ wurde ein vielseitiger Rahmen geschaffen: für authentische Begegnungen, ehrliche Einblicke in den Pflege- und Betreuungsalltag und die Chance, Interesse für Geriatrie und Behindertenarbeit zu wecken. Ein voller Erfolg!

Das Auge isst mit



Ein Teller Hausmannskost, der aussieht wie immer, schmeckt wie immer und trotzdem ganz anders zubereitet ist: Genau das macht Dysphagiekost aus, eine auf die Bedürfnisse der Bewohner*innen abgestimmte Ernährungsform.



reich im niederösterreichischen Pflegeheim Clementinum implementiert wurden und seit diesem Jahr auch in Wien zum Einsatz kommen.

Von der Küche auf den Teller

Mithilfe von Pürformen werden fein passierte, gedämpfte und später erneut erhitzte Zutaten wieder in ihre ursprüngliche Form gebracht. Dabei werden Basisformen genutzt, die für mehrere Speisen funktionieren, etwa Brokkoli oder Karfiol, und den Nachhaltigkeitsgedanken berücksichtigen. Eine große Herausforderung ist es, die Dysphagiekost nicht nur sicher, nährstoffreich und ansprechend anzurichten, sondern auch die Konsistenz und den Geschmack zu perfektionieren. „Die Zusammenarbeit unserer Fachbereiche war bemerkenswert“,

betonen Bärbel Sturtzel (Ernährungswissenschaftlerin) und Cornelia Satzinger (Diätologin), beide Teil der Kaffeetafelrunde. „Ziel ist es, Bewohner*innen mit wenig Appetit zum Essen zu motivieren. Dabei achten wir darauf, natürliche Zutaten zu verwenden und den Teller möglichst ansprechend und bunt zu gestalten, zum Beispiel braunes Fleisch, grünes Gemüse und eine gelbe Sättigungsbeilage“, erklärt Michael Buchegger



Nach einer coronabedingten Pause rief Therapieleiterin Karin Zettl-Wiedner im Herbst 2024 die Kaffeetafelrunde ins Leben. Das interdisziplinäre Team bestehend aus Pflege, Verwaltung, Logopädie, Diätologie, Ernährungswissenschaft, Medizin und Küche trifft sich monatlich, um die Ernährungsangebote kontinuierlich zu optimieren. Die Umsetzung der Projekte übernimmt das geschulte, haus-eigene SANA Catering. Das beinhaltet auch die für Dysphagiekost benötigten Pürformen, die erfolg-

Eine andere Form des Seins



„Vielfalt verbindet uns. Vielfalt bewegt“ ist nicht nur das Motto anlässlich des 20-jährigen Jubiläums von HABIT, sondern auch eine klare Haltung im Haus der Barmherzigkeit – denn echte Inklusion bedeutet ein aktives Miteinander! Unsere gehörlosen Mitarbeiter*innen erzählen, wie dies gelingen kann.



Für Kenith Otamere funktioniert die Kommunikation mit den Kund*innen auch ohne Worte.

Kenith Otamere arbeitet seit 2024 als Behindertenfachkraft bei HABIT. In seinem Arbeitsalltag begleitet er Kund*innen pädagogisch, pflegerisch und administrativ zum Beispiel bei der Alltagsbewältigung oder in der Zusammenarbeit mit Angehörigen, Therapeut*innen und Ärzt*innen. Dass er gehörlos ist, ist für seine Tätigkeit kein Hindernis. Die Kommunikation läuft oft visuell über Lippenlesen, aber auch über Lautsprache ab. „Bei Besprechungen oder Teamsitzungen habe ich eine*n Gebärdensprachdolmetscher*in, und auch schriftliche Protokolle machen die Informationen leichter zugänglich“, erklärt er. Als gehörloser Mitarbeiter hat Kenith ein feines Gespür für die nonverbale

Kommunikation. Mit viel Erfahrung und Empathie achtet er besonders auf nonverbale Signale, Körpersprache und gewünschte Ausdrucks- und Kommunikationsformen der Kund*innen. „Es macht mir Freude, mit Menschen in Kontakt zu kommen – auch ohne Worte“, ergänzt er.



Gehörlosigkeit als Stärke

Seit über 30 Jahren sind auch in Wiener Neustadt zwei gehörlose Kolleg*innen fester Bestandteil des Teams. Wolfgang Hoffmann startete in den 90er-Jahren als Koch im Stadtheim und ist heute stellvertretender Küchenleiter bei SANA Catering. Die Kommunikation erfolgt schriftlich oder über Lippenlesen



Wolfgang Hoffmann in Aktion bei SANA Catering

und Gestiken. Seine Aufgabenbereiche wie Warenbestellungen, Planung und Vorbereitung der Speisen verrichtet er größtenteils autonom, sodass keine häufigen Abstimmungen nötig sind. Unterstützend gibt es ein Lichtsignal, beispielsweise bei der Ankunft von Lieferungen und bei einem etwaigen Feueralarm. „Bei Gesprächen mit dem Küchenleiter oder der Hausleitung bekomme ich eine*n Dolmetscher*in zur Verfügung gestellt. Das funktioniert gut, und unser Geschäftsführer Lukas Pohl hat sogar schon die eine oder andere Gebärde gelernt“, lacht Wolfgang. Lukas nickt: „Ich freue mich immer sehr, wenn ich bei den Begegnungen mit Wolfgang und Rita meine bescheidenen Kenntnisse der Gebärdensprache üben und ausbauen kann. Für mich ist das nicht nur eine Frage der Verständigung, sondern auch ein Ausdruck von Wertschätzung und echtem Miteinander.“ Abteilungshelferin Rita Hetzmaneder bestätigt dies. Die Kommunikation mit Bewohner*innen funktioniere meist über Lippenlesen und Gestiken. Falls nötig, würden ihre Kolleg*innen Unterstützung leisten. In ihrem Arbeitsalltag ist Rita dank strukturierter Abläufe jedoch meist nicht auf weitere Abstimmungen im Team angewiesen.

Melanie Lauschke und Esma Bilir-Gök sind ebenfalls gehörlos. Ihr Praktikum verbrachten sie im HB Tokiostraße. „Viele Menschen mit Demenz können oft nicht mehr so wie früher kommunizieren, weswegen es umso wichtiger ist, auf die Feinheiten der Körpersprache und Gestik zu achten“, betonen beide. Genau hier kommt ihre besondere Expertise ins Spiel. Elisabeth Hahn, stellvertretende Pfle gedirektorin und Leiterin der Pflegeentwicklung, fügt hinzu: „Gelebte Achtsamkeit, eine offene Haltung

und Inklusion gehören zur Kultur- und Wertehaltung des HB. Sowohl für Melanie und Esma als auch für unsere Mitarbeiter*innen war es eine bereichernde Zeit voller Lern- und Lachmomente, geprägt von vielen Aha-Erlebnissen, die unser Verständnis von sozialer Interaktion erweitert haben.“

Gemeinsam Barrieren überwinden

Vieles funktioniert bereits gut, doch für die Zukunft wünscht sich Kenith, dass in der Organisation noch stärker auf inklusive Strukturen und Vielfalt gesetzt wird. Barrierefreiheit soll nicht nur baulich gedacht, sondern auch in der Kommunikation, den Arbeitsabläufen und im Teamver

ständnis berücksichtigt werden. „Ich möchte, dass gehörlose und hörende Mitarbeitende gleichberechtigt arbeiten können: mit Offenheit, gegenseitigem Lernen und Respekt“, ergänzt er. Neuen gehörlosen Mitarbeitenden rät Kenith, deutlich zu



Rita Hetzmaneder setzt auf gelebte Vielfalt und Teilhabe.

kommunizieren, was sie brauchen, zum Beispiel Blickkontakt, klare Gesten oder schriftliche Informationen. „Nicht alle hörenden Kolleg*innen wissen automatisch, wie sie gut mit gehörlosen Menschen kommunizieren können, doch viele sind offen und lernbereit“, weiß er.

„Als gehörlose*r Mitarbeiter*in braucht man oft Mut, sich in einem überwiegend hörenden Umfeld zu zeigen, offen über die eigenen Bedürfnisse zu sprechen und Barrieren zu thematisieren. Das kann manchmal unangenehm sein. Aber genau dieser Mut macht stark.“

Die Erfahrungen von Kenith, Wolfgang, Rita, Melanie und Esma zeigen, wie gelebte Vielfalt und Inklusion im Arbeitsalltag aussehen können: mit Offenheit, gegenseitigem Respekt und der Entschlossenheit, neue Wege zu gehen. Sie machen deutlich: Barrieren können überwunden werden, wenn Menschen bereit sind, voneinander zu lernen und sich aufeinander einzulassen.

Frischer Wind

**Motivierte Gesichter, spannende Aufgaben und jede Menge Energie:
Unsere neuen Kolleg*innen im Haus der Barmherzigkeit stellen sich vor.**



Andrea Henninger

**Hygienefachkraft
für die Pflegeheime
Niederösterreich**

Hygienefachkraft Andrea Henninger ist seit Mai für die HB Pflegeheime Niederösterreich zuständig. Dank einem Studienlehrgang zur akademischen Expertin in der Krankenhaus-hygiene an der IMC

Krems, vier Jahren Erfahrung als Hygienefachkraft bei der Hagleitner GmbH und einer Ausbildung zur Trainerin bringt sie hohe Fachexpertise und österreichweite Praxiserfahrung mit. Zusätzlich ist Andrea diplomierte Hygienemanagerin im Lebensmittelbereich und hat ein Talent, hygienerelavante Themen leicht verständlich zu vermitteln. Ihre Freizeit verbringt sie mit ihrer Familie, beim Lesen und Reisen. „Ich bin ein sehr positiver, kommunikativer Mensch und freue mich, die vier Pflegeeinrichtungen mit meinem Know-how in der Hygiene unterstützen zu dürfen“, ergänzt Andrea. Herzlich willkommen!



Jaro Trawniczek

**Rezeptionist im
Pflegekrankenhaus
Seeböckgasse**

Seit Anfang dieses Jahres ist Jaro Trawniczek das neue Gesicht an der Rezeption des Pflegekrankenhauses Seeböckgasse. Nach 40 Jahren löste er mit Februar Kurt Wallner als Rezeptionist ab. Der gebürtige Wiener bringt viel Erfahrung durch seine Tätigkeiten in autonomen Vereinen und Interessenvertretungen sowie als Sachbearbeiter und Referent für gesellschaftspolitische Projekte mit. Seine Freizeit



verbringt Jaro gerne in der Natur und bei Kunst- und Kulturveranstaltungen. Als zentrale Ansprechperson ist es ihm eine Herzensangelegenheit, eine Atmosphäre des Wohlfühlens zu schaffen, in der sich alle Menschen – Mitarbeitende, Angehörige und Bewohner*innen – geborgen und willkommen fühlen. Damit auch ein herzliches Willkommen an dich, lieber Jaro!



Lukas Heberger

**Office Manager in
der Verwaltung von
HABIT**

Seit Oktober 2024 ist Lukas Heberger als Office Manager die neue „erste Anlaufstelle“ bei HABIT. Zuvor konnte er bereits zahlreiche Berufserfahrungen machen, unter anderem im Wiener

AKH, beim ÖAMTC und bei der Wiener Städtischen Versicherung. Bei HABIT schätzt er die Vielfalt der Tätigkeiten von Seminarraumbetreitung über Rechnungsprüfung bis hin zum Kontakt mit Kund*innen und Behörden. In seiner Freizeit verbringt er viel Zeit mit Freund*innen, Familie und seinem Hund Chewie, auf Konzerten, bei gemütlichen Spieleabenden oder sportlichen Aktivitäten. Schön, dass du da bist, Lukas!



Martha Haslinger

**IT-Trainerin im
DigIT-Team**

Als IT-Trainerin durften wir im April Martha Haslinger begrüßen. Mit Erfahrung in Projektmanagement und IT sowie einer Ausbildung als Trainerin für Jugend- und Erwachsenenbildung verstärkt sie tatkräftig

unser DigIT-Team. In den letzten Jahren war Martha in der Bildungsarbeit tätig, etwa als Trainerin, Workshopleiterin in Schulen und in der Studienberatung und zuletzt als Product Ownerin im IT-Projektmanagement und Trainerin für Präsentationstechniken. Marthas Mission: Menschen in ihrer digitalen Kompetenz stärken. Ihre Freizeit verbringt sie am liebsten an der frischen Luft, zusammen mit Tieren oder bei ihrer ehrenamtlichen Arbeit als Studierendenvertreterin. Danke für deinen Einsatz, Martha!



Raphaela Berger

Mediendesignerin in der Kommunikationsabteilung

Die Kommunikationsabteilung hat eine neue Mediendesignerin: Raphaela Berger ist seit September für den grafischen Auftritt des HB verantwortlich und bringt rund zehn Jahre Erfahrung in den Branchen Tourismus, Nachhaltigkeit, Handwerk und Interior Design mit. „Mein Herz schlägt für authentische und wirkungsvolle Designkonzepte, vor allem die, die Menschen zusammenbringen und Emotionen schaffen“, verrät sie. In ihrer Freizeit befasst sich Raphaela gerne mit Malerei und Musik. Ihr Ziel für ihre Tätigkeit im Haus der Barmherzigkeit: aktiv ein positives Lebensgefühl, Herzlichkeit und Zusammenhalt gestalten zu dürfen. Willkommen im HB!

Neue Leitung der Gerontopsychiatrie im HB Tokiostraße

Seit Mai 2025 hat das Team der Gerontopsychiatrie im Pflegekrankenhaus Tokiostraße mit Primär Dr. Michael Lazansky eine neue Leitung. Der gebürtige Wiener freut sich über den neuen beruflichen Schritt: „Ich habe das Glück, mit einem fantastischen und engagierten Team zusammenzuarbeiten. Interdisziplinäre Zusammenarbeit ist hier kein reines Schlagwort, sondern wird auf allen Ebenen gelebt – von den Stationen bis hin zur kollegialen Führung. Man spürt in diesem Haus eine gemeinsame tiefe Verpflichtung gegenüber der Würde und Lebensqualität unserer Bewohner*innen, was eine sehr motivierende Arbeitsumgebung schafft.“ Zuvor war Michael als Facharzt in der psychiatrischen Abteilung der Klinik Favoriten im Ambulanzen- und Konsiliardienst tätig. Die Gerontopsychiatrie wurde dabei über die Jahre sein Steckenpferd, insbesondere durch seine Tätigkeit als zuständiger Psychiater bei den „TagFamilien“ der Häuser zum Leben in Neubau und Mariahilf. Seine Freizeit verbringt er gerne auf Reisen oder bei komplexen Strategiespielen.

Ein interdisziplinäres Team

Das ärztliche Kernteam der Gerontopsychiatrie setzt sich aus Oberärztin Brigitte Hobl und den Stationsärztinnen Helena Werle, Dragana Nikolic-Cvetkovic, Pia Hochleitner und Monika Brunner



Das Kernteam der Gerontopsychiatrie im HB Tokiostraße

zusammen. Interdisziplinär ergänzt wird es durch das gesamte therapeutische Team und die Stationsleitungen der vier psychiatrischen Stationen.

Michael betont: „Wir wollen auf der exzellenten Arbeit, die hier geleistet wird, aufbauen und die Gerontopsychiatrie im HB als führendes Kompetenzzentrum in Wien etablieren. Die demografische Entwicklung stellt uns alle vor große Herausforderungen. Ich sehe unsere Aufgabe darin, nicht nur auf den steigenden Bedarf zu reagieren, sondern die Versorgung auch aktiv mitzugestalten.“ Wir gratulieren zur neuen Leitungsposition und wünschen alles Gute!

Wir sagen *Danke*

Ein Fundament der Großzügigkeit

Seit 18 Jahren hat das Haus der Barmherzigkeit mit der Collegialität Privatstiftung eine verlässliche Partnerin an seiner Seite, die selbst bei der Realisierung kostenintensiver Großbauprojekte tatkräftige und vor allem großzügige Unterstützung leistet. In unserem heurigen 150. Jubiläumsjahr durften wir uns nicht nur über eine weitere Großspende über 50.000 Euro zugunsten des Neubaus unseres Pflegeheims in Kirchstetten freuen, sondern mit 15.000 Euro auch über ein ganz besonderes Geburtstagsgeschenk zu unserem „Runden“. Wir sagen von Herzen Danke für so viele Jahre gelebtes Engagement für jene Menschen, die unsere Hilfe so dringend benötigen.



Dank der langjährigen Unterstützung der Collegialität Privatstiftung können wichtige Projekte realisiert werden.

Liechtenstein hilft

Vor 150 Jahren begann die Geschichte der Wohltätigkeit des Fürstentums Liechtenstein, die damit wie das Haus der Barmherzigkeit heuer ein besonderes Jubiläum feiert. Schon Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein trug mit beträchtlichen Zuwendungen unter anderem wesentlich zur Eröffnung des ersten HB in Wien-Währing und zum Ankauf und der Errichtung des HB Clementinum in Kirchstetten bei. Die anhaltende großzügige Spendentätigkeit, die auch beim Wiederaufbau des HB nach dem Zweiten Weltkrieg eine wichtige Stütze war, mündete 1968 in die Gründung des Vereins der Freunde des Hauses der Barmherzigkeit in Wien, der unsere Einrichtungen seither tatkräftig unterstützt. Um all dem auch nach außen ein Gesicht zu geben, findet man ab nun alle Informationen rund um den Verein bei uns auf der Website: hb.at/liechtenstein-hilft

Quietschvergnügt für den guten Zweck

Im Mai lud der Rotary Club Wien-Mozart zum Entenrennen für den guten Zweck in die Vienna Watersports Arena. Beim diesjährigen Duckrace lieferten sich 1.100 Enten im Wildwasserkanal ein spannendes Rennen um die 30 gewinnträchtigen Plätze, das Startgeld kam wichtigen Sozialprojekten und -initiativen zugute. Als eine von drei Spendengesellschaften durfte sich HABIT – Haus der Barmherzigkeit Inklusionsteam über eine Unterstützung von insgesamt 2.700 Euro freuen. Danke für das großartige Event und jede einzelne Spende zugunsten von Menschen mit schweren mehrfachen Behinderungen.

Tradition trifft Nächstenliebe

Die Eröffnung der Tanzfläche mit den berühmten Worten „Alles Walzer“ hat genauso Tradition wie das Elmayer-Kräncchen selbst, auf dem am 4. März bereits zum 103. Mal das Tanzbein geschwungen wurde. Auch heuer trug der traditionsreiche Ball der Tanzschule Elmayer zur Unterstützung wohltätiger Projekte bei. Neben der Ukraine-Hilfe von Ärzte ohne Grenzen durfte sich das Haus der Barmherzigkeit wieder über eine beachtliche Spende in Höhe von 30.000 Euro freuen. Die Spendensumme kommt einmal mehr unserem Kinderpflegedomizil FRIDOLINA zugute. Wir freuen und bedanken uns herzlichst für die über 100 Jahre andauernde Spendenunterstützung durch die Tanzschule Elmayer.



103 Jahre Elmayer-Kräncchen und erneut eine großzügige Spende für FRIDOLINA

Iris

Unser Blick auf
das Haus der
Barmherzigkeit.

HAUS DER BARM150IGKEIT

www.hb.at